

# Wochenblatt

Heft 9 26. Februar 1939

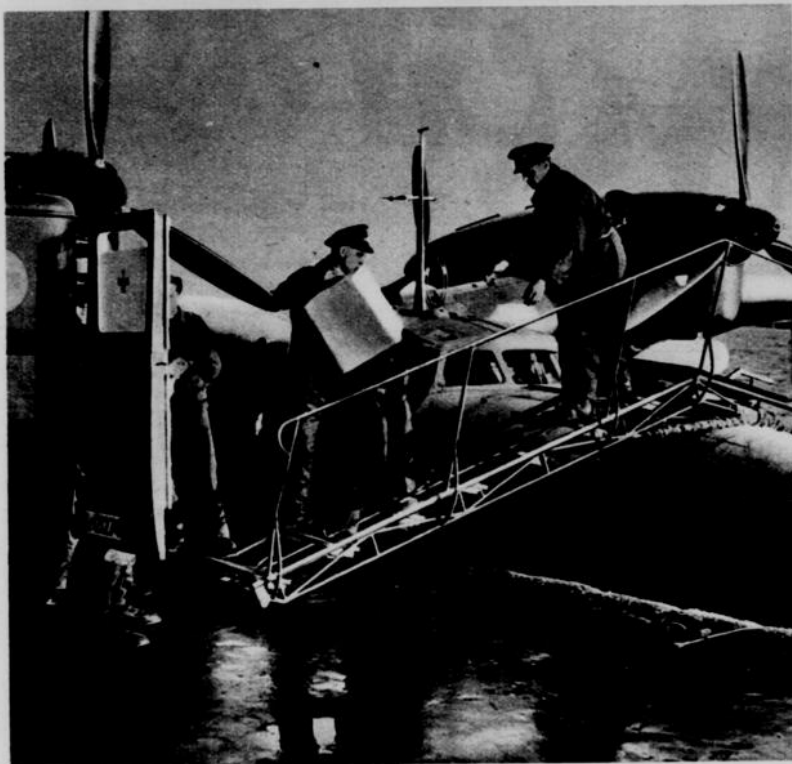
Westdeutsche Illustrierte Zeitung des General-Anzeigers der Stadt Wuppertal



Unsere  
Olympiasiegerin  
**Christl Cranz**  
dreifache  
Weltmeisterin

Von den elf Weltmeistertiteln bei den FIS-Wettkämpfen in Zakopane errang Christl Cranz allein drei, nachdem sie ihrem überlegenen Abfahrtsieg einen nicht minder eindrucksvollen Erfolg im Torlauf folgen ließ und damit auch den Titel der Alpinen Kombination der Frauen gewann. Aufn. Scherl

# Neues vom Tage



**Jahresfest der Deutsch-Englischen Gesellschaft**  
Der englische Botschafter in Berlin, Sir Neville Henderson, bei seiner Ansprache im Haus der Flieger. Rechts der Präsident der Deutsch-Englischen Gesellschaft, Herzog von Coburg, links H-Obergruppenführer Lorenz

Aufn. Presse-Bild-Zentrale

**Links:**  
Mit Medikamenten nach Chile gestartet

Aufn. Weltbild

Die Do 26 startete in Travemünde zu einem Fluge nach Chile, um eine Sendung von Medikamenten und Instrumenten für die Verwundeten des Erdbebens zu überbringen. Die Sendung ist ein Geschenk der deutschen Reichsregierung an die befreundete chilenische Regierung

## 5 Jahre Dienst an der Deutschen Frau

Am 24. Februar jährt sich zum fünften Male der Tag, an dem der Führer Frau Gertrud Scholtz-Klink zur Reichsfrauenführerin bestellte. Aus diesem Anlaß bringen wir einen Artikel über die Auslandsarbeit der Reichsfrauenführung, eines ihrer wichtigsten Aufgabengebiete.

Die Hauptabteilung VIII „Grenz- und Ausland“ ist in vier Referate unterteilt: in Auslandsarbeit, Grenzlandarbeit, Volksdeutsche Arbeit, Koloniale Arbeit. Doch die Auslandsarbeit legte den Grund zu dieser großen arbeitsreichen Abteilung, die nicht nur in den Reihen der Frauen wichtige Aufklärung und Erziehung leistet.

Denn nicht nur, daß man der deutschen Frau das für ein umfassendes und großdeutsches völkisches Empfinden notwendige wissenschaftliche Rüstzeug geben will. Darüber hinaus stellt die Abteilung eine lebendige kulturelle Beziehung von Frau zu Frau, von Mensch zu Mensch über die Grenzen hinweg her — zu den Volksdeutschen draußen, im Ausland, in den Kolonien.



Reichsfrauenführerin Frau Gertrud Scholtz-Klink mit der Prinzessin von Iran und ihrem Gemahl; diese ließen sich bei einem Besuch über die Frauenarbeit im heutigen Deutschland unterrichten

Aufn. Bittner

Links: Die japanische Filmschauspielerin Setsuko Hara trägt sich bei einem Besuch der Reichsfrauenführung in das Gästebuch ein

Aufn. Bittner

Diese Aufgaben haben die Referate „Volksdeutsche Arbeit“ und „Kolonialarbeit“ zu erfüllen, während es Sache der „Grenzlandarbeit“ ist, insbesondere durch seine Einrichtung der „Vatengaue“, die kulturelle Bindung der im Grenzland lebenden und das Bewußtsein einer Verbundenheit mit den im Binnenreiche lebenden und schaffenden deutschen Menschen zu stärken.

Wenn uns manchmal von ausländischer Seite vorgeworfen wird, daß Deutschland seinen Weg ginge, ohne sich viel um die anderen zu kümmern, und wenn man darin eine unbillige Mißachtung ausländischer Dinge, Interessen, Menschen sehen will, so muß dies als ein ungerechter Vorwurf zurückgewiesen werden. Selbst in der Frauenarbeit und gerade in ihr nimmt die sog. Auslandsarbeit einen großen Raum ein, und eigentlich ist es das Ausland gewesen, das der Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink die Anregung gab, die Hauptabteilung VIII\*) zu gründen. Es geschah dies im Jahre 1934 auf Grund des verstärkten Interesses der Ausländer an der Frauenarbeit im neuen Deutschland. Inzwischen haben Hunderte von Ausländern und Ausländerinnen der Reichsfrauenführung in Berlin ihren Besuch abgestattet und so an Ort und Stelle Einblick gewonnen in die praktische Arbeit.

Im Laufe der vergangenen Jahre teilte sich das Auslandsreferat in weitere „Länderreferate“, und heute arbeiten in der Reichsfrauenführung Sachbearbeiterinnen, die englisch, französisch, italienisch, spanisch, holländisch, schwedisch, norwegisch, finnisch, dänisch und japanisch sprechen können. Die ständig wachsende Zahl der Ausländerbesuche hatte diese Entwicklung hervorgerufen: während es im Herbst 1934 erst 115 Ausländer waren, die von der Reichsfrauenführung eingehend betreut worden sind, waren es zwei Jahre später schon etwa 600, 1937 etwa 900 Ausländer. Diese Zahl ist inzwischen noch gewachsen, und in den Gauen geht die Entwicklung parallel.

ft — n.

\*) bzw. zunächst eine „Auslandsabteilung“



Aufn. Presse-Bild-Zentrale  
seiner Ansprache im Haus  
t, Herzog von Coburg,



lit der Prinzessin von Iran  
uch über die Frauenarbeit  
Aufn. Bittner

a trägt sich bei  
h ein Aufn. Bittner

Arbeit" und „Kolonialarbeit“  
ist, insbesondere durch seine  
im Grenzland lebenden und schaffenden

vorfen wird, daß Deutschland  
ern, und wenn man darin eine  
menschen sehen will, so muß dies  
selbst in der Frauenarbeit und  
Raum ein, und eigentlich ist es  
u Scholz-Klind die Anregung  
dies im Jahre 1934 auf Grund  
arbeit im neuen Deutschland.  
änderinnen der Reichsfrauen-  
und Stelle Einblick gewonnen

ndsreferat in weitere „Länder-  
ung Sachbearbeiterinnen, die  
wedisch, norwegisch, finnisch,  
nde Zahl der Ausländerbesuche  
herbst 1934 erst 115 Ausländer  
etreut worden sind, waren es  
nder. Diese Zahl ist inzwischen  
klung parallel. ft — n.



Drei deutsche Paare erringen die drei ersten Plätze bei der Weltmeisterschaft im Paarlaufen in Budapest Aufn. Schirner  
Oben links Marie Herber-Ernst Baier, die zum vierten Male die Weltmeisterschaft im Paarlaufen erringen konnten. — Unten links Geschwister Pausin, sie erreichten den zweiten Platz — den dritten Platz sicherte sich das Paar Inge Koch-Günter Noack (rechts)

### Weltmeisterschaften deutscher Sportler

Rechts: Deutschland gewann in Zakopane auch den Militär-Stipatronillenlauf Aufn. Presse-Bild-Zentrale  
Die siegreichen deutschen Soldaten mit dem vom Marschall Rydz-Smigly gestifteten kostbaren Pokal. Obli. Baum zeigt den Kameraden den Preis; Oberl. Bängl, Geft. Sped-bacher und Geft. Schumann halfen mit, ihn zu gewinnen



Josef Bratl, Weltmeister in Zakopane im Spezial-Sprunglauf vor dem Olympia-sieger Birger Ruud Aufn. Schirner

Gustl Berauer aus Peher im Sudetenland wurde Weltmeister in der Nordischen Kombination in Zakopane. Sein Sieg brach die Vorherrschaft der Nordländer in der Nordischen Kombination Aufn. Schirner



### Eröffnung der Internationalen Automobil- und Motorrad-Ausstellung Berlin 1939

Im Anschluß an die Eröffnung der Internationalen Automobil- und Motorrad-Ausstellung Berlin 1939 weilten Autoarbeiter als Gäste des Führers im Hotel Kaiserhof: der Führer begrüßt seine Gäste Aufn. Presse-Hoffmann

Bei der Fahrt des Führers zur Ausstellung stellten 20 000 Mann des NSKK ein motorisiertes Ehrenpalier, dessen Spitze von den deutschen Rennfahrer gebildet wurde. Hier begrüßt der Führer vor der Reichskanzlei den Europameister Carraciola. Neben Carraciola die Rennfahrer von Brauchitsch und Lang. Neben dem Führer Korpsführer Hühnlein Aufn. Atlantik

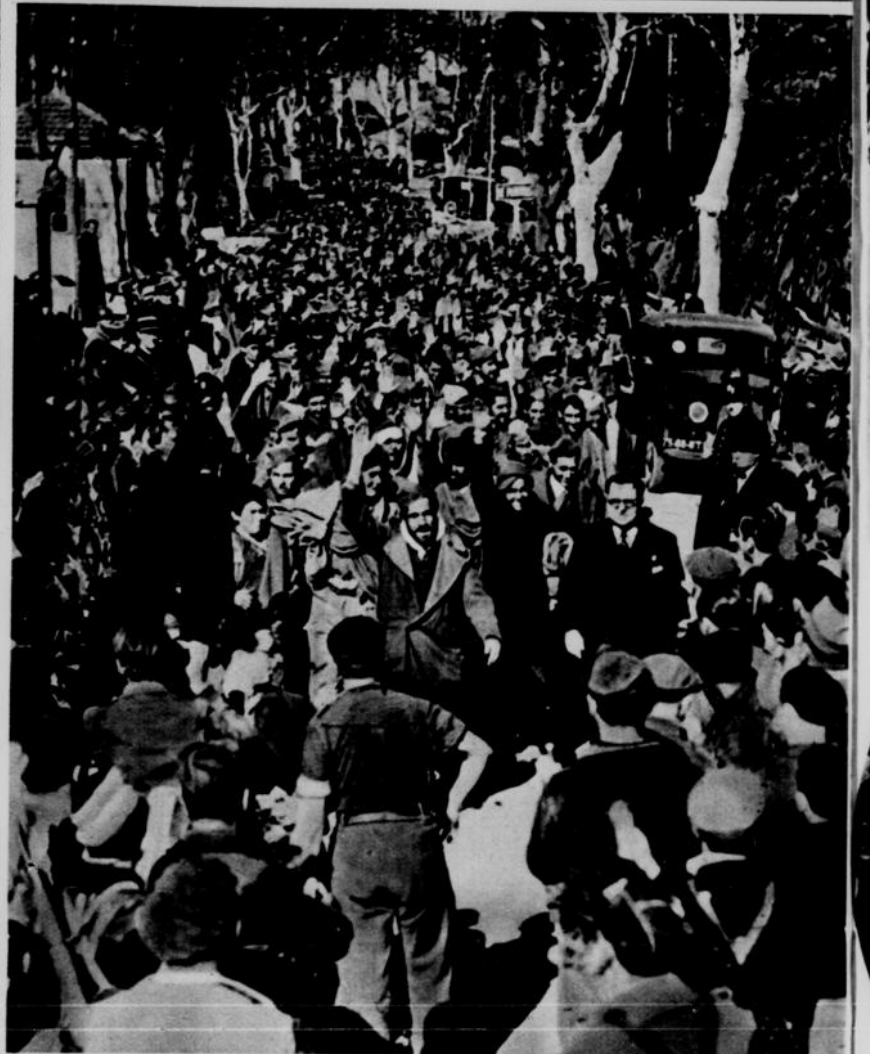




Nationale Truppen haben die französische Grenzlinie erreicht und hissen gegenüber dem Grenzposten Port-Bou und Cerbère ihre Fahne.

Aufn. Presse-Bild-Zentrale

**Katalonien ist frei!**



Spanische Flüchtlinge kehren wieder zurück. Der Grenzübertritt bei Perthus, wo sie unter Absingen der spanischen Nationalhymne den Heimatboden nach der Säuberung von den bolschewistischen Horden durch die Truppen General Francos wieder betraten.

Aufn. Atlantik



Die von den Roten nach Frankreich entführten spanischen Kunstschatze werden nach der Schweiz verladen. Die wertvollen Gemälde aus den spanischen Museen sollen nach Genf gebracht werden. Eine internationale Kommission besichtigt das Verladen.

Aufn. Associated-Press

15 km langes Sammelager für die rotspanischen Flüchtlinge.

Aufn. Scherl



Ein Lager den Flüchtlingen abgenommen. Februar 1939

Sowjetspanier Lager bei

Ma  
na  
bew  
die  
gew  
und  
keit  
fran

en!



renzübertritt bei Perthus.  
den nach der Säuberung  
Franco wieder betraten.  
Aufn. Atlantik



Ein Maultier trägt die ganze Habe dieser spanischen Familie, die von den sowjetspanischen Soldnern gezwungen wurde, mit über die Grenze zu flüchten. (Eine Aufnahme aus dem französischen Grenzort Le Perthus) Aufn. Weltbild



Rechts:  
So sieht es jetzt in Barcelona aus. Die zurückgekehrten Bewohner Barcelonas suchen unter den Trümmern ihrer Häuser nach ihrem Hab und Gut  
Aufn. Presse-Bild-Zentrale



Ein Lager von sowjetspanischen Gewehren, die den Flüchtlingen von den französischen Truppen abgenommen wurden. Aufgenommen am 6. Februar 1939 in Le Perthus Aufn. Associated-Press



Sowjetspanische Soldner in einem Konzentrationslager bei Argelès-sur-Mer Aufn. Weltbild

Massenflucht der Sowjetspanier nach Frankreich. In endlosen Reihen bewegen sich die Flüchtlingskolonnen über die rettende Grenze. Ein bunt zusammengewürfelter Zug von Lastautos, Personen- und Heereswagen bringt Männer, Frauen und Kinder mit ihren geringen Habseligkeiten über verstopfte Straßen in die französischen Grenzorte Aufn. Presse-Hoffmann



fa  
net  
tief  
ein  
Se  
pte  
ber



Letzter Modeschrei aus dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten?

Ganz so schlimm ist es nun doch nicht. Hier wird nur auf einer Modenschau ein korrekt angezogenes Paar gezeigt. Korrekt vom Zylinderhut bis zur Unterhose bzw. von der Lockenfrisur bis zum Seidenstrumpf war die Devise. Und damit sich die Besucher auch überzeugen konnten, erschien dieses Pärchen halb in Zellophan gehüllt und halb im Abendkleid bzw. im Abendanzug.

Aufn. Associated-Press

Zwillinge? Irrtum! Mutter und Tochter

In einem New Yorker Nachtclub treten diese beiden jungen Damen als Zwillinge auf und werden auch dafür gehalten, obgleich sie Mutter und Tochter sind. Im vergangenen Jahr wurden sie als eins der schönsten Zwillingspaare auf dem Kongreß der Zwillinge bezeichnet. Die Mutter (rechts) ist nur 15 Jahre älter als ihre Tochter.

Aufn. Weltbild



Sind sie ohnmächtig geworden ...?

Nein, sie proben in der Deutschlandhalle zur Autorevue „Ein Kuß geht um die Welt“.

Aufn. Weltbild

Sonja nun einmal als Badenixe

Unser Bild zeigt Sonja Henie am Badestrand von Miami Beach (Florida, USA.). So kannten wir sie bisher noch nicht

Aufn. Schirmer

# Begegnung in Manila

ROMAN VON ERICA GRUPE-LÖRCHER

9. Fortsetzung

Die Romanfortsetzung der vorigen Nummer schloß:

Sie trifft Bernardo in seinem Häuschen an, das wie die durchschnittlichen Häuser der Provinznester einstündig ist, aus billigstem Material leicht aufgeführt, gegen die Erdbeben-gefahr jedoch nicht mit Ziegelsteinen, sondern mit einer Art Wellblech bedeckt ist, und hinter dem Hause die Azotea, eine Art offener, großer Terrasse befindet. Er ist ein wohlhabender Tagelöhler, der seinen Ehrgeiz darin sieht, möglichst großzügig und mit modernen Hilfsmitteln zu arbeiten. So verfügt er auch über eine Telefonverbindung, und Mercedes ist in der Lage, eine Anfrage an das Hotel zu richten, in dem Dietrich in Manila abgestiegen ist.

Aber auch im Hotel kann man über Dietrich seit seiner Abreise keinerlei Auskunft geben. Er ist noch nicht zurückgekehrt. Ihre Ratlosigkeit wird immer größer. Vielleicht ist es erfolgreicher, sich nun telefonisch mit dem Plantagenunternehmen verbinden zu lassen, auf dem jetzt Heine Lütgens in leitender Stellung tätig ist.

Zu ihrer Freude kommt dieser jetzt gleich selbst an den Apparat. Er ist hocherstaunt über ihre Anfrage. Nein, er hat von Dietrich nichts gehört, seitdem dieser ihm vor einigen Tagen seine Abreise in die Provinz zur Hochzeit des Meistgen in Begleitung von Mercedes Post mitteilte! Dietrich hat noch angegeben, für ihn aus Lübeck eintreffende Post aufzuheben. Nach seiner Rückkehr werde er sich wieder bei Heine melden.

Dietrich ist also nicht nach der Hauptstadt zurückgekehrt? Um alle Möglichkeiten zu erschöpfen, läßt Mercedes sich nun noch mit ihrer eignen Häuslichkeit telefonisch verbinden. Der Älteste der Dienerschaft meldet sich. Er meldet, es habe während ihrer Abwesenheit hier niemand angerufen. Es sei auch niemand gekommen. Nur Torrechon habe sich heute morgen erkundigt, wann die Herrin zurückkäme.

Die Sorge um Dietrich vergrößert sich in Mercedes immer mehr. Deswegen sagt sie latonisch zum Diener: „Ich bin mit mir noch nicht schlüssig, wann ich zurückkehre. Das sage auch Torrechon!“

Wo soll sie hier in Lingayan noch Nachforschungen nach Dietrich anstellen? Ist es rat-

sam, ihren Aufsteiger, Don Bernado, in diese Katastrophe einzuweißen? Wird er als Eingeborener nicht vielleicht eher zu den Interessen eines Meistgen halten, als zu denen eines Deutschen?

## Achtes Kapitel.

Magda Gerling betritt das Andresensche Familienhaus in Lübeck.

Rita hält sich gerade in dem Speisezimmer auf, das im Erdgeschoß neben der Eingangstür auf der großen Diele liegt.

„Wie lieb, daß du auch einmal wieder nach mir siehst, Magda, du kannst dir nicht vorstellen, wie furchtbar diese wochenlange Einsamkeit auf mir lastet!“

„Das Haus ist groß, so weitläufig. Vielleicht empfindest du deswegen deine Einsamkeit doppelt, Rita!“

„Im Gegenteil. Ich möchte in dieser Stimmung, in dieser Lage nirgends anderswo weilen. Hier ist doch jetzt meine Heimat, seitdem ich den Namen Andresen trage! Großmutter hat mir viel und oft von den Vorfahren erzählt, die hier seit 150 Jahren lebten. So ist es mir immer, als gingen sie unsichtbar neben mir und umgaben mich mit ihren Wünschen, mit ihrer Güte. Denn — letzten Endes kämpfen doch Dietrich und ich bei seiner Reise um den alleinigen Besitz dieses Hauses! Gelingt es Dietrich, in Manila das Kapital flüssig zu machen, dann werden wir seine Stiefmutter mit ihrem Gustäble in bar auszahlen. Und wir behalten das alleinige Anrecht auf dieses Haus.“

„Gewiß wird sie darauf eingehen, denn im Grunde ist sie hier doch völlig fremd geblieben. Nach deinen Erzählungen hat sie sich nach dem Tode deines Schwiegervaters kaum in Lübeck aufgehalten, sondern lebte mit ihrem Sohn während seiner Studien in einer süddeutschen Universitätsstadt.“

„Ja. Sie tritt hier nur immer wieder von Zeit zu Zeit auf den Plan, um Geld zu fordern. Sie ist unerfährlich! Obgleich sie nach den Bestimmungen des Testaments das ihr — vor-

läufig — zufallende Teil vollkommen erhalten hat. Ich wäre froh, wenn endlich mit dieser Frau und dem Gustäble eine reinliche und endgültige Scheidung getroffen wäre!“

Inzwischen hat Rita der Freundin ablegen helfen. „Denkst du noch an die Stunde, in der du und ich mit Dietrich und Heine Lütgens den Abschied feierten — das geschah auch in diesem Zimmer, Magda!“

Magda Gerling sieht sich mit einem traurigen, unruhigen Blicke im Zimmer um. „Damals ahnte ich nicht, was mir noch bevorstehen würde!“

Rita erkennt den verschleierte Blick der anderen. „Was ist geschehen? Bist du wieder zum Besorgungenmachen in Lübeck?“

„Ich bin heute zur Stadt hereingefahren, um mir einen Rat von dir zu holen. Rita. Mir ist etwas Schreckliches passiert —“

„Aber was ist denn geschehen, Rind?“

Ihr eigener Kummer wird zurückgedrängt durch die sichtliche Sorge der einstigen Schulfreundin. Wer in dieses von Leid durchwühlte junge Gesicht blickt, wird nicht, wie einst manche Schulfreundin, behaupten können: Magda sei ein temperamentloses, passives Ding! Ach, ist sie nicht viel mehr eine derjenigen Naturen, die ein eignes reiches Seelenleben zu verschließen pflegen, und nur den Erprobten, den Gültigen, den Teilnehmenden öffnen?

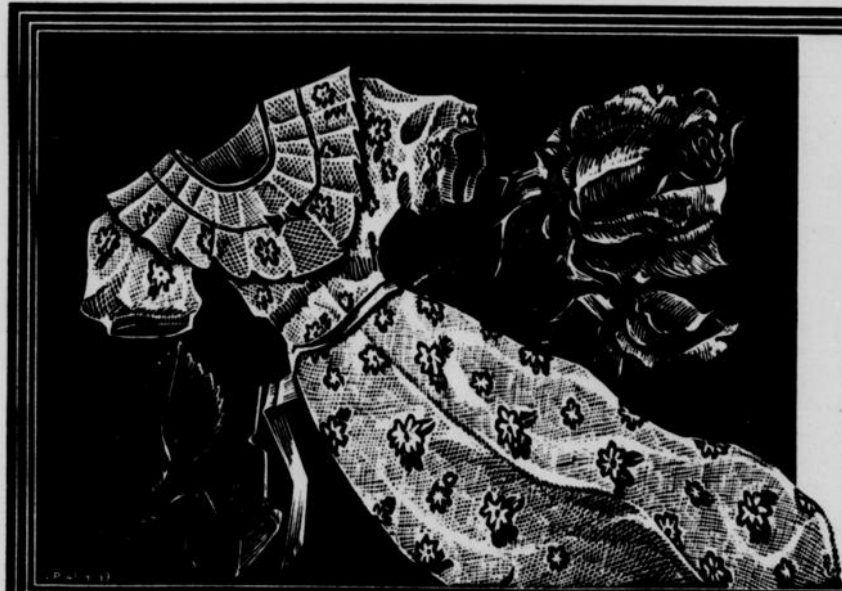
„Ich bin um Heine Lütgens betrogen worden!“

„Das verstehe ich nicht, ohne den Zusammenhang zu kennen. An eine andere Frau, die er inzwischen drüben in Manila kennenlernte?“

„Nein, Rita, du wirst es kaum begreifen, — von meiner eigenen Schwester!“

Die junge Frau neigt sich der Freundin entgegen. „Ich denke, er weiß gar nichts von Lenens Dasein?“

„Weiß er auch nicht. Deswegen versucht sie, ihn zu betrügen. Ich bin durch einen Zufall der Sache auf die Spur gekommen. In Arosa gefiel es mir nicht mehr als Haustochter. Von der zugesagten Teilnahme am Winterport war keine Rede. Viel früher, als ich beabsichtigt, kehrte ich deswegen nach Haus zurück. Ich fühlte sofort



*für alle Zeiten und für  
die formidabelsten Kollaboranten!*

*Prüfung nicht nur, noch wichtiger ist!*

beim Erstaunen meiner Eltern über meine unerwartete Rückkehr eine betretene Verlegenheit. Ein Mißtrauen kam mir auf, als ich auf meine Frage: wo denn Lene sei, sehr ausweichende, dabei abweichende Antworten erhielt. Sie sei eingeladen, sei zu einer größeren Reise eingeladen worden. Meine Stiefmutter war immer gegen mich und beeinflusste meinen alten Vater ebenfalls gegen mich. Ach, Rita —

Sie bricht ab, da ihre Stimme schwankt. Aber sich bemeisternd, fährt sie fort: „Es ist so schwer, alles immer in sich verschließen zu müssen und mit sich allein abzumachen. Wie sehr hätte ich gewünscht, mich einem so prächtigen Menschen, wie Heine Lütgens es bestimmt ist, erschließen zu dürfen!“

„Hat er dir denn gar nicht inzwischen geschrieben?“

„Das ist es ja gerade! Genau hatte ich ausgerechnet, wann ein Brief von ihm nach seiner Ankunft in Manila hätte sein können. Ich wagte nicht, meine Eltern zu fragen, erkundigte mich aber unter der Hand bei unserm Briefboten. Der erzählte: er wisse genau, an dem und dem Tage habe er einen Brief mit interessanten ausländischen Marken in unserm Hause abgegeben. Adressiert sei er gewesen an „Magdalene Gerling“. Und ihn in Empfang genommen und seine Annahme bestätigt habe — meine Schwester Lene! Sie hat schon früher Briefe, die an mich gerichtet waren, entwendet oder heimlich geöffnet. Daß nun dieser — zudem eingeschriebene — Brief verschwand, weckte mein Mißtrauen.“

„Also hat dir Heine doch geschrieben! Das ist wichtig!“

„Gewiß. Aber Lene wird ihn hinters Licht führen. Paß auf! Ich ließ zu Haus nicht den geringsten Verdacht merken, fragte aber die Dienerschaft unter der Hand aus. Keiner wußte,

wohin Lene gereist sei. Nur die alte „Hühnermutter“, unsere Frau, die den Hühnerhof besorgt, und die jeder für so dumm hält, daß keiner sie für voll nimmt, diese einfache Frau hatte sage und schreibe aufgechnappt: daß das junge Fräulein — also Lene — nach Ostasien gereist sei, um sich plötzlich zu verheiraten!“

Eine sekundenlange Pause tritt ein, da Rita erst diese ganze Perfidie übersehen muß und Magda mit ihrer Fassung kämpft.

„Lene rechnet mit eurer frappanten Ähnlichkeit! Sie wird Heine mit Erfolg zu täuschen vermögen, da ihr ja nicht nebeneinander steht.“

„Das ist alles noch meine Kombination. Wie kann ich Gewißheit bekommen, Rita?“

„Du fährst nach Hamburg und läßt dir die Namen der Passagiere geben, die kürzlich einen Platz nach Manila belegt haben!“

In Magdas Gesicht tritt eine gewisse Entspannung ein. „Du bist ja so viel weltgewandter als ich, Rita! Dein Vorschlag ist sicher vorzüglich. Ach, Kind, begleite mich doch nach Hamburg hinüber! Da dein Mann erst kürzlich dieselbe Route fuhr, weißt du in allem besser Bescheid als ich. Rate mir doch! Hilf mir. Soll ich wirklich diesen Mann verlieren, der bestimmt mein Lebensglück geworden wäre?“

Rita ergreift die ausgestreckten Hände der Freundin: „Ganz gewiß helfe ich dir nach bestem Können, Magda, schon um die Abscheulichkeit deiner Schwester zu durchkreuzen. Hoffentlich ist es nicht schon zu spät, d. h. hoffentlich sind sie nicht drüben schon getraut! Deswegen heißt es: sofort handeln! In einer Stunde fährt ein Schnellzug nach Hamburg. Den benutzen wir. Leider kann ich ja, da ich hier keine Pflichten habe, immer fort, wann ich will. Also — ich bleibe mich eben zur Fahrt an. Warte hier!“

„Hast du Nachricht von Dietrich?“

Magda bemerkt, wie aschfahl Rita plötzlich wird. „Nicht von ihm direkt, sondern über ihn. Und keine erfreuliche.“

„Er ist doch nicht krank?“

„Das Nichterfreuliche der Nachricht bezieht sich nicht auf seine Gesundheit — sondern auf seine moralische Haltung. Leider gibt es drüben sehr schöne Frauen.“

Rita bleibt mitten im Zimmer stehen, das sie eben verlassen will, und entnimmt ihrer Handtasche ein Bild. Schweigend reißt sie es der Freundin. Magda kann einen Ausruf der Überraschung und der Ablehnung nicht unterdrücken. „Wie kommtst du zu dieser Photographie?“

„Ich erhielt sie anonym. Das heißt in gedruckten Buchstaben — das ist ja die Manie der anonymen Briefschreiber — lagen die Worte dabei: „Zur gefälligen Kenntnisnahme!““

Magda betrachtet das Bild eingehend. „Ahnst du, wer die Frau sein kann?“

„Nein. Dietrich hat mir auch nichts von einer Damenbekanntschaft geschrieben. Aber — sie ist sehr schön, nicht wahr? Und die Situation ziemlich eindeutig. Sie neigt sich lächelnd über ihn, — und er liegt auf einem Bett.“

„Was willst du tun, Rita? Das heißt, wie stellst du dich zu dem Bilde?“

Rita zuckt schweigend die Achseln. Es hat mir furchtbar weh getan. Ich warte ab. Seit Tagen trage ich es bei mir. So sind die Männer, Magda. Dietrich reißt trotz all meiner Bedenken nach Manila, um ein Kapital wiederzuholen. Und er flattert statt dessen schönen Spanierinnen nach.“

„Zieh dich rasch an, Rita!“ rät Magda, eine Ablenkung ergreifend. Draußen steht Rita sekundenlang still, preßt die Hand über die Augen und lämpft plötzlich aufsteigende Tränen nieder. Der Absender dieser Photographie hat sie bis ins



## Wintersport im Fernen Osten

Skilauf in Mandschukuo, in den „mandschurischen Alpen“ bei Kirin



Kleine mandschurische Eiskunstlerinnen beim Training



Auf dem Sportplatz von Peking wurde die Eisbahn eröffnet  
Aufnahmen Oskar Milbach

Innerste ge...  
Wie ist es...  
ihr zurücke...

Oder jo...  
Sie kennt i...  
Namen nac...

Nach w...  
Freundinne...  
Lloyd in H...  
gefragt, die...  
den zuletzt...  
zur Einsich...

Und da...  
Fräulein M...  
dem Dam...  
Ziele Man...

Magda...  
klar und nü...  
Notwendig...  
seitenscher...  
keln! Lene...  
rechnet das...

„Meine...  
Manila an...

„Nein, ...  
Abfahrt un...  
legt, ob ei...

dedung de...  
Wohl kaum...  
verdrehen...  
bild in die...

Sie wi...  
der Angest...  
Schwester...  
strophe in...

„Eine S...  
und Rita i...

Der He...  
Tageszeitun...  
fürchterlich...  
westlichen...  
besonders i...  
Schaden r...  
leben vern...

Rita w...  
der Rehle...  
gewalt aus...  
Magda...  
„Du sorgst...

„Ja. D...  
liest die be...  
Ein Gefüh...  
In diesem...  
zu Dietrich...

Dieses...  
die ihr itz...  
feindjelig...

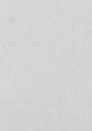
## Waru der

Nicht nur f...  
eine unerläß...  
Berer Bedeu...  
wieder wird...  
Kinder, soba...  
Hochgebirgs...  
wie verwand...  
Da die „Höh...  
violetten un...  
birgssonne sp...  
regelmäßig...  
Bei blasse...

„Höhensc...



I a...  
ne...  
tist...  
ein...  
Re...  
pri...  
bet...



Innerste getroffen. Muß sie Dietrich aufgeben? Wie ist es, wenn er vielleicht überhaupt nicht zu ihr zurückkehrt?

Oder soll sie um ihn kämpfen? Segen wen? Sie kennt ihre Nebenbuhlerin nicht einmal dem Namen nach.

Nach wenigen Stunden haben sich die beiden Freundinnen auf dem Büro des Norddeutschen Lloyd in Hamburg bis zu der Instanz hindurchgefragt, die ihnen die Namen der Passagiere auf den zuletzt nach Ostasien abgefahrenen Dampfern zur Einsichtnahme geben kann.

Und da liest es Magda mit eigenen Augen. Fräulein Magdalene Gerling ist vor kurzem mit dem Dampfer „Koblenz“ abgereist, mit dem Ziele Manila.

Magda überrechnet. Sie wird plötzlich ganz klar und nüchtern denkend und fühlt die zwingende Notwendigkeit, jede Art von Sentimentalität beiseitezuschieben zu müssen. Handeln muß man, handeln! Lene hat ja auch „gehandelt“. Sie überrechnet das Datum.

„Meine Schwester kann aber kaum schon in Manila angelangt sein!“

„Nein, meine Dame!“ Der Beamte vergleicht Abfahrt und Kalender, während Magda überlegt, ob ein Kabel an Heine Lütgens mit Aufdeckung der Tatsache Aussicht auf Erfolg hat. Wohl kaum. Lene ist imstande, die Tatsachen zu verdrehen. Und Heine Lütgens hat keinen Einblick in diese bewußte Schiebung.

Sie wird aus ihren Gedanken gerissen, als der Angestellte des Büros nun hinzusetzt: „Ihre Schwester wird auf diese Weise vor der Katastrophe in Manila bewahrt geblieben sein.“

„Eine Katastrophe in Manila?“ sagen Magda und Rita wie aus einem Munde.

Der Herr greift nach einer der ausliegenden Tageszeitungen: „Sie haben noch nichts von dem fürchterlichen Taifun gehört, der über die ganzen westlichen Philippinen hereingebrochen ist und besonders in der Hauptstadt Manila ungeheuren Schaden verursacht und zahlreiche Menschenleben vernichtet hat?“

Rita würgt an einem erstickenden Gefühl in der Kehle. Dietrich ist dieser verheerenden Naturgewalt ausgesetzt gewesen!

Magda wendet ihren Blick zur Freundin: „Du sorgst dich um deinen Mann?“

„Ja. Darf ich den Bericht selbst lesen?“ Sie liest die betreffende Stelle, die ihr der Herr zeigt. Ein Gefühl dumpfer Schwere legt sich über sie. In diesem Augenblick fühlt sie, wie stark ihre Liebe zu Dietrich ist — trotzdem — und obgleich.

Dieses Zwischenspiel mit der Photographie, die ihr irgendeine perfide — Dietrich vielleicht feindselig gesinnte Person — anonym zusandte,

versinkt vor einer ungeheuern, jäh aufspringenden Angst um sein Leben.

„Auch Sie haben Angehörige in Manila?“ fragt nun der Herr, denn er bemerkt, wie aschfahl Rita geworden ist und wie ihre Lippen eine Blässe zeigen, so daß er eine Ohnmacht befürchtet.

„Mein Gatte weist auf den Philippinen.“

„Vielleicht senden Sie ein Kabel mit der Anfrage an ihn, ob er wohlbehalten sei und wie es ihm erginge. In meinem Bekanntenkreise ist heute eine ähnliche Anfrage nach Hongkong an Verwandte ergangen. Auch Hongkong leidet unter den Auswirkungen der Taifune vom Gelben Meere her.“

Der Vorschlag leuchtet Rita ein. Sie fühlt sich in ihrer Angst um das Leben Dietrichs gedrängt, irgendwie zu handeln. Deswegen wird sie jetzt sogleich aufs Haupttelegraphenamt gehen und sich über ein Telegramm beraten lassen, das auf dem schnellsten Wege nach Manila gelangt. Rita und Magda treffen eine kurze Verabredung. Magda will sich hier noch näher erkundigen. In einer Stunde werden sich beide in einem nahen Restaurant zum Mittagessen wiedersehen.

Die verabredete Zeit ist noch nicht verstrichen, als sich die Freundinnen begegnen. Rita will gar nicht erst ablegen. „Ich nehme nur eine Kleinigkeit zu mir und bestelle dann ein Hotelzimmer. Im Rheinischen Hof am Holzdamm, nahe dem Hauptbahnhof“, erklärt sie.

„Du willst nicht heute nach Lübeck zurück?“

„Nein. Es kann achtzehn bis vierundzwanzig Stunden dauern, bis ich — im besten Falle — eine Kabelantwort aus Manila bekomme. Ich habe an Heine Lütgens Adresse telegraphieren müssen. Dietrich und ich haben sie als Stammbuchadresse vereinbart, da Dietrichs Adresse vielleicht wechselt. Heine ist ungeheuer gewissenhaft und zuverlässig. Für seine Antwort an mich gab ich ihm den Rheinischen Hof hier an. Ich warte also hier ab.“

„Auch ich bleibe noch hier“, sagt Magda und winkt dem Kellner, damit er Rita rasch ein kleines Gedächtnis aufträgt, denn sie bemerkt, wie die Hand der Freundin vor Ermüdung zittert. Noch vollkommen in Gedanken versunken, genießt Rita die ersten Löffel Suppe, dann rafft sie sich auf.

„Und was hast du beschlossen, Magda?“

„Ich faßte einen ganz großen Entschluß, nachdem ich mich über alle Möglichkeiten erkundigte, nach Manila zu kommen. Die einzige Möglichkeit, um Lene einen Strich durch ihre Rechnung zu machen, ist die, auf dem Luftwege nach Manila zu reisen!“

„Du willst fliegen, diese Tausende von Kilometer?“

„Ja, du staunst, was für Energie und Kräfte plötzlich in Magda Gerling zum Ausdruck kommen? Aber Heine Lütgens ist derjenige Mann, der zu mir paßt, den ich liebe, der mir gleich den tiefsten Eindruck machte. Er ist derjenige Mann, der mich in einer Ehe für meine liebeleere Vergangenheit und alle die unzähligen Schitane enttäuschen könnte, die ich durch Lene mein Leben lang erlitten. Und dann, Rita, ist es auch ein zweites Motiv, das mich treibt, diesen etwas abenteuerlichen Entschluß zu fassen: Ich will nicht nur Heine Lütgens nicht ohne weiteres kampfslos abgeben, ich will auch ihren Schwatzzug durchkreuzen! Und glückt es mit meiner Luftreise, dann treffe ich noch kurz vor Lene in Manila ein.“

Rita vermag kaum zu antworten. Nach kurzem Sinnen aber meint sie bedenklich: „Und wenn nun nicht alles klappt? Wenn du nun doch zu spät drüben antkommst?“

„Dann habe ich mein möglichstes getan. Aber hier ruhig, die Hände ergeben im Schoß gefaltet, sitzenbleiben und diese Tatsache über mich ergehen lassen, ja, mich noch als die von Lene Senasführte hinstellen? Das ertrage ich nicht! Die ganze Konstellation der Luftfahrt ist zudem in dieser Jahreszeit für mich günstig. Der Beamte am Norddeutschen Lloyd riet mir zur Luftfahrt! Selbstverständlich benutzen heutzutage auch Kaufleute, diplomatische Vertreter und ähnliche Leute diese Möglichkeit mit Vorliebe. Ich kann in Berlin am Mittwoch das Flugzeug der holländischen Linie erreichen, die zweimal in der Woche von Amsterdam nach Niederländisch-Indien ihre Apparate sendet. Noch vorige Woche hätte ich einen erheblichen Umweg über Mailand machen müssen. Aber jetzt kann ich auf dem direkten Wege, über Athen, Delhi und Karachi, bis Singapur fliegen.“

„Ich staune über deinen buchstäblich weltumfassenden Blick, Magda!“

„In Singapur muß ich die Linie verlassen, denn sie biegt nun nach Medan auf Sumatra, also Niederländisch-Indien, ab. Ich aber besteige in Singapur einen Dampfer, der mich in knapp anderthalb Tagen nach Manila bringt. Der Beamte des Norddeutschen Lloyd hat bereits den Termin eines Dampfers festgestellt, den ich in Singapur antreffe und benutze.“

„Und wie lange bist du insgesamt unterwegs, vorausgesetzt, daß die einzelnen Anschlüsse klappen?“

„Knapp zwölf bis dreizehn Tage.“

„Das wäre allerdings ein fabelhafter Vorsprung vor einer Dampferreise.“

„Wenn man die wochenlange Verpflegung auf dem Dampfer und andere Spesen rechnet, ist der Preis für die Luftreise durchaus nicht so hoch. Und da ich zum Glück gerade mündig geworden bin, kann ich frei über die Hälfte des Ver-

## Warum brauchen Kinder „Höhensonne“?

Nicht nur für das Wachstum der Pflanze ist Sonnenlicht eine unerläßliche Notwendigkeit, sondern noch von größerer Bedeutung für das Gedeihen der Kinder. Immer wieder wird festgestellt, daß blasse und schwächliche Kinder, sobald sie aus den sonnenarmen Städten in die Hochgebirgssonne kommen, dort nach wenigen Wochen wie verwandelt sind.

Da die „Höhensonne“ die gleichen heilkräftigen ultravioletten und milden Wärmestrahlen wie die Hochgebirgssonne spendet, ist es wünschenswert, daß alle Kinder regelmäßig mit der „Höhensonne“ bestrahlt werden.

Bei blassen und schwächlichen Kindern bewirken die „Höhensonnen“-Bestrahlungen schon nach kurzer Zeit körperliche Kräftigung, Vermehrung des Appetits und Besserung des Aussehens. Die Lust zur Arbeit und zum Spiel kehrt wieder, so daß auch Schulkinder nachweislich bessere Leistungen erzielen konnten, wenn sie regelmäßig „Höhensonnen“-Bestrahlungen erhielten.

Sie haben das ganze Jahr Sonne, unabhängig von den Launen der Witterung und werden schon nach wenigen Wochen die „Höhensonne“ nicht mehr missen wollen.



## „Gesundheit – Schönheit – Lebensfreude“

ist der Titel unserer neuen 40seitigen Broschüre Nr. 843. Auf 18 farbigen Abbildungen werden Ihnen alle „Höhensonnen“-Modelle und ihre Anwendung gezeigt. Gegen Einsendung des nachstehenden Abschnittes erhalten Sie diese Broschüre kostenfrei.

Die Preise für die „Höhensonne“ wurden herabgesetzt. So kostet jetzt das abgebildete Stativ-Modell Typ SR 300 nur noch RM 229.— bzw. RM 248.— (je nach Stromart) frei Haus in Deutschland. Zahlung kann in Monatsraten erfolgen. Komplette Apparate schon von RM 93.— an.

Unverbindl. Vorführung in elektromed. Fachgeschäften, AEG- und Siemens-Reiniger-Niederlass. sowie in unserer Zweigniederlassung Berlin W 8, Leipziger Str. 27/28, Ecke Friedrichstr., Telef. 12 44 02.

## „HÖHENSONNE“ - Original Hanau -

Quarzlampen Gesellschaft m. b. H., Hanau, Postf. 195

Bitte senden Sie mir Ihre Broschüre Nr. 843 kostenfrei zu.

Name: \_\_\_\_\_

Ort: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_ 688 D

mögens meiner verstorbenen Mutter verfügen. Es liegt hier auf der Bank, und ich werde heute noch Schritte tun, um den Betrag morgen einzahlen zu können."

Wortlos hört Rita der Freundin zu. Magda, die Sanfte, die schweigend Duldbende, die jedem Streit aus dem Weg gehende, ist ein aufgewecktes, resolutes junges Mädchen geworden, dessen Klugheit, Umsicht und gute Eigenschaften nun plötzlich zur Geltung kommen, wo sie um ihr Lebensglück kämpft.

Der Entschluß Magdas regt Rita auch innerlich mehr auf, als sie sich merken läßt. Handeln muß man im Leben! Handeln! In diesem Bedürfnis hat sie selbst unter der aufgezwungenen Passivität, Warten und Abwarten genugsam gelitten, zu der sie seit Dietrichs Abreise gezwungen gewesen ist.

Während Magda noch den ganzen Nachmittag über ihre verschiedenen Wege unternimmt, irrt Rita gedankenverfunken in den Straßen umher.

Steht „diese Sache mit Manila“ nicht spöthischer, undurchsichtiger denn je über ihrem Schicksal, über ihrer Familie?

Auch Magda ist im Rheinischen Hof abgestiegen, um der Freundin in ihrer peinigenenden Ungewißheit nahe zu sein. Am andern Vormittag erhält Rita ein Telegramm. Ihre Hände zittern beim Öffnen. Die Knie wanken und sie muß sich beim Lesen niederlegen.

„Dietrichs Aufenthalt unbekannt. Trotz Nachfragen verschollen.“ Die Unterschrift trägt Heine Lütgens Namen.

Es ist Rita, als sei ihr der Boden unter den Füßen entzogen. Als fänke sie in ein großes, tiefes Nichts. Nun hat sie Gewißheit. Dietrich ist verschollen. Vielleicht ist er gar nicht mehr am Leben und Lütgens wählt nur diese Form, um sie vorzubereiten?

Sie verliert jeden Halt und lehnt sich auf die Couch zurück, die Augen geschlossen in einem dumpfen Gefühl, nicht mehr leben zu wollen, nicht mehr denken zu müssen, unter dem Bedürfnis, ihr Dasein auslöschen zu dürfen.

Aber Magda hat ihr sanft das Formular weggenommen, um es ebenfalls zu lesen. „Rita, was willst du unternehmen?“ fragt sie nach einer langen Pause voll dumpfer Stille, da Rita sich umgewendet und den Kopf in die Kissen vergraben hat. „Du mußt etwas tun und unternehmen!“

„Er ist tot!“ sagt Rita und richtet sich auf, „was soll ich da unternehmen? Ich bin doch völlig abhängig von weiteren Nachrichten.“

„Dietrich ist nicht tot!“ Und Magda gewinnt plötzlich die Kunst warmherzigen Zuredens, die Rita emporrüttelt. „Bei solchen Katastrophen, wo alles durcheinandergeworfen wird, kann ein Mensch wohl verschollen sein. Und trotzdem wieder wohlbehalten nach einiger Zeit auftauchen.“

„Gewiß. Aber du mußt bedenken, daß Dietrich ja nicht allein dieser Naturkatastrophe ausgesetzt ist, wie alle andern Bewohner Manilas, sondern wegen dieses perfiden Mestizen vielleicht überhaupt in seinem Leben bedroht ist. Oh, wäre er doch nicht hinübergerafft! Ich war zu schwach, zu nachgiebig! Ich hätte es verhindern, mich widersetzen sollen!“

Eine Pause tritt ein. Rita arbeitet an einem plötzlichen Gedanken. „Das ist nun geschehen. Dietrich hat die Reise unternommen. Aber nun werde ich ihn drüben suchen! Bis ich ihn gefunden habe! Es ist doch nicht wahrscheinlich, daß ein Mensch heutzutage einfach verschwindet. Wenn man mit einem Menschenleben derartig verknüpft ist, wie ich mit dem Leben Dietrichs, da muß es doch gelingen können, seine Spur zu finden.“

Und ehe Magda eine Antwort findet, in der sie der Freundin nur zustimmen kann, fährt Rita fort: „Ich habe es Dietrichs Stiefmutter immer vorgeworfen, daß sie die Nachforschungen damals beim Tode ihres Gatten nicht energischer und umfassender angestellt hat! Dietrich war damals noch zu jung und nicht einmal mündig. Aber sie hätte sich nicht mit dieser angeblichen Blutvergiftung zufriedengeben sollen! Immerhin, die Nachforschungen sind bei solch enormer Entfernung erschwert. Und in Manila stand niemand Dietrichs Vater so nahe, um unerbittlicher nachzuforschen. Aber ich werde das dieses Mal tun!“

Dann erhebt sie sich mit einer Entschlußkraft und Elastizität, die den seelischen Zusammenbruch von eben wiedergutmachen soll, und legt Magda beide Arme auf die Schultern. „Ich werde dich begleiten. Wir werden diese Lustreise gemeinsam machen, Magda! Ich fühle mich schon erleichtert, wo ich diesen Entschluß, diese Möglichkeit vor mir sehe!“

„Ja, meine Liebe! Gemeinsames Leid, gemeinsame Angst, vielleicht auch gemeinsamen Erfolg! Aber handeln wollen wir, Rita! Handeln, nicht einfach klagen und zusehen. Wir haben jetzt noch drei volle Tage Zeit, bis wir in Berlin das holländische Flugzeug besteigen müssen. Bis dahin müssen wir unsere Vorbereitungen treffen. Kopf hoch, ein alter Matrose hier am Hafen sagte mir einmal: „Gräulein, man muß immer den Nacken steif halten und die Nase geradeaus!““

#### Neuntes Kapitel.

Bei der nächtlichen Rückfahrt von Lingapan vertriebt der immer stärker auftretende Wind Dietrich vom Deck des Dampfers. Schade, denn die Seeluft hat ihn nach der Hitze des Tages ungemein erfrischt! Drunken im gemeinsamen Aufenthaltssaum, der aus der spanischen Zeit her noch den pompösen Namen „Salon“ führt, umgibt ihn eine bunt zusammengesetzte Gesellschaft von Mitreisenden. Es befinden sich zahlreiche Mestizen und auch wohlhabende Malaien aus der Umgegend unter ihnen.

Diese nun auch räumliche Nähe schürt Dietrichs Widerwillen und inneren Zorn gegen de los Reyes und seinen Mitheifer bis ins Unerträgliche. Erst jetzt, wo er die innere Spannung im Gefühl einer größeren persönlichen Sicherheit los wird, fühlt er noch das Zittern der Empörung, der Abneigung, der jahrelang unterdrückten Wut, die ihn beim Anblick des Mestizen geschüttelt hat. Fast Auge in Auge hat er ihm nun gegenüberstehen können! Und wenn er sich nicht durch einen Ausbruch elementarer Wut verraten hat, so hielt ihn das Bestreben zurück, diesen Schurken zu überlisten, ihn wie ein Wild zu umstellen, das man unter allen Umständen zur Strecke bringen muß.

Schritt vor Schritt muß es nun weitergehen. Einen unschätzbaren Dienst hat ihm der Zufall geschonert, der ihn das Gespräch zwischen de los Reyes und seinem Helfershelfer mitanhören ließ! Auf dieser Basis wird nun weitergehandelt werden. Und zwar, ohne Zeit zu verlieren!

Zum Glück erhält Dietrich bei der Landung noch ein Zimmer in dem primitiven Unterkunftshaus nahe dem Landungssteg, das die Mitreisenden der letzten Dampferfahrten aus oder in die Provinz aufzunehmen pflegt. Nach dem anstrengenden, auch in manchen Dingen aufregenden Tage stellt sich wieder ein brennender Kopfschmerz bei ihm ein, der noch öfters als Nachwirkung von jenem Autounfall vor Mercedes Haus bei ihm auftritt. Der Wind heult um das Haus, das nahe am Wasser liegt.

Er denkt an Rita. Ihr feines weibliches Gefühl ist den Tatsachen vorausgeeilt, als sie ihn

hier von Gefahren umlauert und umgeben wußte! Deswegen will er seinen Aufenthalt hier so bald wie möglich zu Ende bringen.

Er ist am andern Morgen einer der ersten, der sich das Frühstück auftragen läßt, seine Rechnung bezahlt und weggeht. Zum amerikanischen Verwaltungsgebäude, das diesen ganzen Distrikt unter sich hat, ist der Weg bald gefunden. Dietrich läßt sich beim Chef melden, der mit amerikanischem Fleiß und Pünktlichkeit bereits auf seinem Posten ist. Dietrich trägt ihm die ganze Angelegenheit vor. Zum erstenmal seit er den Boden dieser Inseln betritt, erfährt hier — außer Mercedes Voh — jemand die ganze Perfidie dieses Mestizen.

Das länglich-schmale Gesicht des amerikanischen Verwaltungsbeamten, dem die Tropen bereits die eigentlich bleiche Farbe aufgedrückt haben, legt sich in ernste Falten. Gerade in letzter Zeit haben sich die Fälle gemehrt, in denen schlaue und besonders geschäftstüchtige Mestizen — sowohl spanischer als auch chinesischer Abstammung — geglaubt haben, in den anscheinend weniger scharf überwachten Provinznestern dunkle Geschäfte treiben zu können. Auch dieser de los Reyes in Lingapan hat bereits das Odium, in seinen Machenschaften nicht besonders wählerisch zu sein.

Diese Angelegenheit aber greift ja vollkommen bereits ins Kriminelle hinein! Sofort bespricht er sich mit dem Chef der Polizei. Es gilt, rasch zu handeln, sich dieses ältesten Dieners aus dem Hause des hier wohnenden jüngeren Bruders de los Reyes als Kronzeugen zu vergewissern! Man kennt Antonio, den Majordomus, wie es hier heißt, wie man eben hier so ziemlich alle Leute kennt. Und als der erste Dampfer in Dagupan anlegt, der in den frühesten Morgenstunden aus Lingapan abgeht, kontrollieren zwei der eingeborenen Polizeisoldaten, die man hier scouts nennt — die Aussteigenden, nehmen Antonio unauffällig in ihre Mitte, nachdem sie ihm wenige Worte zugehört haben und schlagen mit ihm den Weg zur Polizeiwache ein.

Der Alte widersteht sich in keiner Weise. Er ist als Opiate Fatalist und ahnt ein dunkles Verhängnis sich über seinem Kopfe zusammenziehen. Eines nur weiß er ganz klar: er denkt gar nicht daran, diesen Mestizen de los Reyes, den Bruder seines jetzigen jungen Herren, zu schonen, zu entlasten oder gar als Anstifter jenes Mordes zu verschweigen!

Antonio gibt deswegen während der ersten fünf Minuten seines provisorischen Verhörs zu, damals die zermalmten und feingestochenen Dornen eines überaus giftigen Strauches in den Zimmern des deutschen Herrn ausgestreut zu haben, an denen man sich die nackten Fußsohlen mit voller Sicherheit in heimtückischer Unaussäglichkeit lebensgefährlich verletzen mußte.

So veranlaßt der Chef der hiesigen Polizei mit amerikanischer Energie und Umsicht, die er sich in seiner Laufbahn bei der Verbrechenswelt von Neuport zu eigen gemacht hat, daß der Diener bereits mit dem ersten Zuge in Begleitung von einem amerikanischen und einem Scoutpolizisten nach Manila überführt wird. Dort sind die Gefängnisse fester und die Überwachung für derartige Individuen schärfer.

Dietrich erfährt diese Tatsache, als er auf Veranlassung des Verwaltungschefs nach einigen Stunden über den Gang der Dinge Erkundigungen einzieht. Die sofortige Verhaftung Antonios, noch mehr aber dessen unumwundenes Geständnis von dem an seinem Vater begangenen Verbrechen bedeutet bereits einen wichtigen Schritt vorwärts!

Fortsetzung folgt.

WEBER'S



Courlbboarder

Das Kennzeichen für Echtheit

Edel wie der Kaffee selbst

## Feld und Wald

Landwirtschaftlicher Anzeiger  
für ganz Deutschland, des  
Landwirts bewährter Ratgeber

Ausgabe A  
vierteljährlich RM. 2.—  
Ausgabe B mit Versicherung  
vierteljährlich RM. 2.70

Probeheft kostenlos durch die  
Buchhandlungen und vom

Verlag W. Girardet, Essen



**Nur ein Bißchen verbrannt**  
aber auch das kann schon recht schmerzhaft sein. Und auch bei kleinen Brandwunden besteht die Gefahr der Verunreinigung. Darum nach Aufstreichen einer kühlenden Brandsalbe gleich „Hansaplast elastisch“ auflegen. Dieser stets gebrauchsfertige Schnellverband schließt die Verletzung gut ab, hält sie sauber und schützt vor schmerzender Berührung.

**Hansaplast elastisch**  
Schnellverband D.R.P.

## Geschichten aus dem Leben

### „Warum töteten Sie Roger?“

Das Geheimnis des Spielers

Meist zeigen die Schicksale der Abenteurer und Glücksritter ein jähes Auf und Ab von Glanz und Glend, ein struppelloses Leben und Treiben, Dinge jenseits von Gut und Böse. Hier soll das Schicksal eines Außenseiters gezeigt werden, der aus Liebe für eine Frau Schuld auf sich lud und sich absichtlich fallen ließ, um damit die Dame seines Herzens zu retten.

Im Salon des Vicomte de Chamillart brannte ein lustiges Kaminfeuer, und die Kerzen im Leuchter verbreiteten einen angenehmen Duft. Der Vicomte las interessiert in einer Chronik und juckte ärgerlich zusammen, als ihm Pierre eine Dame meldete.

„Eine Dame? So spät am Abend? Sie nannte auch ihren Namen nicht?“ — „Auch das nicht, nein!“ — „Ist sie schön?“ — „Sie ist schön, wie die Venus des Meister Boucher, die über dem Bett des Herrn Vicomte hängt!“

Chamillart war jäh hochgefahren und starrte fassungslos auf die Marquise von Saint-Roch, die plötzlich im Rahmen der Tür stand.

Erst als Pierre distret verschwunden war, hatte er sich wieder in der Gewalt. Er deutete mit einer verbindlichen Geste nach einem Fauteuil und sagte mit brüchiger Stimme:

„Was verschafft mir den Vorzug, Madame, Sie zu dieser ungewöhnlichen Stunde in meinem Heim begrüßen zu dürfen?“

Die Marquise sah kampfbereit zu ihm hin, in ihren Augen brannte Häß: „Vicomte — heute sind es zwei Jahre her, daß Sie — daß mein Bruder —“

„Durch meine Hand im Duell gefallen ist! Seien Sie überzeugt, Madame, daß ich die letzte Stunde Ihres Bruders nicht aus dem Gedächtnis verloren habe!“

„Lassen Sie diesen Ton! Sie wissen selbst, wie schwer mir der Weg zu Ihnen gefallen ist.“ — Immer mehr verlor die Besucherin die Beherrschung: — „damals nach dem Duell verschwanden Sie — jetzt sind Sie hier wieder aufgetaucht, leben wie früher, als sei nichts geschehen, als hätten Sie kein Menschenleben auf dem Gewissen, machen die Nacht zum Tag, leben vom Spiel — ich aber bin wie ein Dieb hierhergegeschlichen, weil ich Sie anders nicht sprechen konnte!“

Der Vicomte sah mit einem leichten Lächeln auf die zierliche Gestalt: „Und was bewog Sie, einen Außenseiter der Gesellschaft wie mich aufzusuchen?“

„Warum töteten Sie Roger? Welche Gründe hatten Sie, meinen Bruder zu einem Duell zu zwingen, über dessen Ausgang Sie nie im Zweifel waren? Mir nahm der Triumph Ihres Wegens den einzigen Bruder, meinem Vater hat er den Sohn geraubt!“

„Sie fragen, Madame, und ich antworte Ihnen: Ich habe Roger, Ihren Bruder, mit Absicht getötet! Er mußte sterben, es war Zeit! — Roger und ich waren früher Kameraden im Regiment Broglie, bis ich gezwungen war, den Waffentod auszuweichen.“

„Wegen nicht eingelöstter Ehrenscheine!“ unterbrach sie ihn schneidend.

Er verbeugte sich: „Ihr Gedächtnis ist bewundernswert, Madame! — Also: Nach meinem Abschied vom Regiment begegnete ich eines Abends Ihrem Bruder im Cercle. Er ließ sich sogar herab, mir die Hand zu geben!“

„Sie lügen! Mein Bruder hätte Ihnen die Hand — er war ein Ehrenmann bis in die Fingerspitzen!“

Chamillart wollte erst auffahren, er hatte sich aber sehr bald wieder in der Gewalt: „Vielleicht, Madame...“

Jedenfalls gehörte er sehr bald zu unseren eifrigsten Besuchern. Aber wer ein Liebling der Frauen ist, soll die Hand von den Karten lassen! Daran dachte Ihr Bruder leider nicht! Eines Nachts verlor er das Gleichgewicht...“

„Was heißt das alles?“

„Roger, Vicomte de la Croix, Ihr Bruder, spielte falsch! Ich selbst war Zeuge dieses kleinen Zwischenfalls! So blieb mir keine Wahl: ich schlug Ihren Bruder ins Gesicht! Nicht etwa wegen des Kartentischs — na — weil ich eben so handeln mußte! Jedenfalls hatte ich meinen Zweck erreicht! Wir trafen uns im Morgengrauen im Bois de Boulogne. Seine Hand war unsicher, und er focht erbärmlich. Beim zweiten Gang schon griff er in die Luft und fiel.“

„Ich aber hatte viel wieder gutgemacht. Und vielleicht hat auch er gewußt, worauf's mir ankam und hat sich gar nicht erst lang gewehrt.“

Die Marquise von Saint-Roch war in ihrem Sessel zurückgefunken, als habe eine tödliche Schwäche sie befallen: „Jetzt, Vicomte, sagen Sie mir noch das eine: Warum taten Sie das?“

Chamillart antwortete nicht gleich, sein Blick verlor sich ins Unbestimmte. „Ja, sehen Sie — ich wußte, daß die Zukunft Ihres Bruders vernichtet war, wenn die Affäre bekannt wurde. So aber starb Roger, noch bevor Uneingeweihte von der Episode im Cercle erfuhren. Das war es, was ich erreichen wollte.“

„Vicomte — ich — Sie sehen mich fassungslos! Was bewog Sie, für eine Familie einzutreten, für die Sie gar nicht mehr existierten? Vicomte! Sie müssen mir nun auch das Letzte sagen!“

Chamillart wehrte ab: „Woju Reminiscenzen heraufbeschwören?“

„So frage ich Sie auf Ihr — Ehrenwort!“

Der Vicomte stand wie gelähmt: „Auf mein — Ehrenwort!“ — Dann fuhr er sich über die geschlossenen Augen, seine Worte kamen wie widerwillig: „Damals, als ich noch in Ihrem Hause verkehren durfte, lernte ich doch auch Sie kennen. Sie waren der Mittelpunkt eines Kreises, in dem ich nur wenig bedeutete. Aber, was ich schon damals für Sie empfand...“

In jähem Begreifen umpreßte die Marquise ihren Fächer. Die Kehle war ihr zugeschnürt.

Da fuhr Chamillart fort: „Ihr Herz aber ahnte nicht, wie sehr ich Ihnen verfallen war. Und als ich Ihnen alles bekennen wollte — war es zu spät. Sie hatten sich mit dem Marquis von Saint-Roch verlobt, und Sie liebten ihn! Um mich zu betäuben, stürzte ich mich in Abenteuer, die — die mir die Uniform kosteten. Ja — und dann kurz vor Ihrer Hochzeit passierte die Sache mit Ihrem Bruder im Klub. Ich wußte, daß Sie den Mann Ihres Herzens verloren hätten, wäre Roger wegen Falschspiels gebrandmarkt worden. Daher zwang ich ihn zum Duell — für Sie und Ihr Glück!“

„Selbst! Ich kam mit einem Herzen voll Haß zu Ihnen, und nun ist mir, als hätte ich an Ihnen viel wieder gutzumachen...“

„Sie sind sehr gütig, aber ich bedarf Ihrer Hilfe nicht. Ohne daß Sie es ahnten, haben Sie mich schon über manchen Zwiespalt hinweggebracht, waren Sie immer in meiner Nähe. — Belieben Sie einzutreten, damit ich Ihnen etwas zeige!“

Er öffnete eine Tapetentür und ließ die Marquise in sein Boudoir treten. Mit einem Aufschrei juckte sie zurück: „Mein Bild!“

„Die Venus von Boucher! — Es kostete mich viel Überredung, bis er mir sein bestes Porträt überließ. — Wenn ich zermüdet von meinen Leidenschaften nach Hause komme, grüßen mich Ihre schönen Augen und befähigen mein aufgeregtes Blut. Und wenn ich mich von meinem Lager erhebe, träume ich, den Blick zu Ihnen erhoben, einem Glück nach, das mir verflucht blieb...“

Die Marquise streckte ihm entgegen die Hand entgegen: „Vicomte...“

„Blanche!“

Er küßte lange die kleine, duftende Hand, in seiner Stimme war ein Zittern: „Mir ist, als sei eine süße Melodie aus weiter Ferne noch einmal an mein Ohr gedrungen, hätte mir den letzten Gruß einer vergangenen Zeit gebracht. — Dies aber muß das Ende sein! Der Vicomte de Chamillart ist tot — es lebt nur noch der Spieler und Abenteurer! Breiten Sie einen Schleier über diese Stunde, vergessen Sie meine Worte, oder denken Sie, Sie hätten nur geträumt!“

„Sie dürfen sich nicht willenlos treiben lassen! Machen Sie ein Ende mit diesem Leben!“

„Dazu ist es jetzt zu spät. Und ich bin froh, mir etwas Boden zusammengescharrt zu haben, der mich trägt.“

„Versuchen Sie es wenigstens...“

„Ich werde es versuchen, Blanche!“ Er küßte noch einmal ihre kleine Hand — dann fiel hinter ihr die Tür ins Schloß.

Und als Pierre später Hut und Mantel brachte, wandte sich der Vicomte verändert um: „Nein! Entschuldige mich im Cercle! Heute spiele ich nicht!“



Fast hätten sich die beiden nicht mehr erkannt, als sie sich zufällig trafen.



Aber wenn man gemeinsam die Lehre durchgemacht hat, ist man schnell wieder vertraut und tauscht seine Erfahrungen aus.



„So gut wie Du hab ich's nicht, ich muß von Tür zu Tür zu meinen Kunden laufen.“ — „Da bist Du wohl dauernd erkältet? Ich finde es schon schlimm genug im zugigen Auto.“



„Oh nein, ich habe immer Wybert bei mir. Wybert schützt vor Erkältung und Ansteckung.“

# RÄTSEL

## Silbenrätsel

Aus den Silben:  
a — al — am — ar — ber — bi — bri — de — de — de  
do — dog — e — ei — ent — er — furt — ga — ga  
gi — ha — i — il — in — in — ker — ker — ki — ku  
lek — li — lin — lis — lo — ma — mer — mi — mo  
na — re — sa — se — se — sel — sin — sit — su  
tar — ten — ter — the — ti — ti — tich — tri — tü  
sind die nachstehend umschriebenen Wörter zu bilden,  
deren erste Buchstaben abwärts und dritte Buchstaben auf-  
wärts gelesen, ein Sprichwort ergeben.

Bedeutung der Wörter:

- |                       |                             |
|-----------------------|-----------------------------|
| 1. Teil der Alpen     | 11. männlicher Beruf        |
| 2. Besitzer           | 12. weiblicher Vorname      |
| 3. Wuststüd           | 13. Unterhaltungs- und Bil- |
| 4. Stadt in Thüringen | 14. dungsstätte             |
| 5. Vorbild            | 15. Saiteninstrument        |
| 6. Stadt in Japan     | 16. Heilmittel              |
| 7. Papageienart       | 17. Truppenabteilung        |
| 8. Singvogel          | 18. Stadt in China          |
| 9. Hausrat            | 19. Glaubenslehrer          |
| 10. Theaterrequisit   | 20. Gefäß                   |

## Süllrätsel

Die Buchstaben:  
a u . . . . a, b b, e e e, g g, l, n n n, r r r r, s, t t, u  
sind so an Stelle der Punkte zu setzen, daß  
die waagerechten Reihen ergeben: 1. Teil  
des Jahres, 2. Verbrecher, 3. Frucht,  
4. Baubewurzel, 5. Stadt in der Mark.

## Rösselsprung

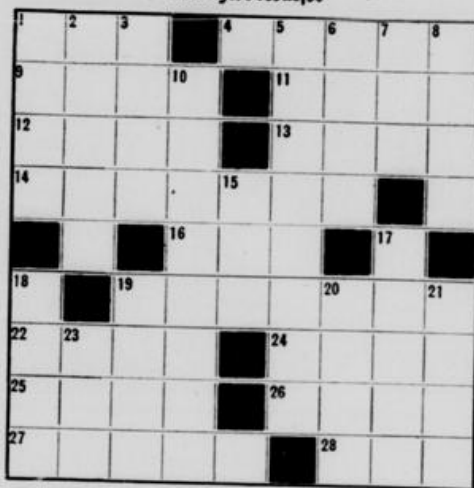
|      |        |        |        |        |      |       |       |
|------|--------|--------|--------|--------|------|-------|-------|
| und  | herr-  | eu-    | schil- | stellt | che  | steht | mach- |
| rem  | von    | de     | li-    | und    | euch | ge-   | na-   |
| die  | kämpft | platz  | zu     | ler    | hel- | te    | te    |
| rich | lan-   | zu     | er     | den    | vol- | tur   | euch  |
| für  | wo-    | fried- | feld   | eu-    | sie  | lig   | er-   |
| wo-  | eu-    | hin    | recht  | fällt  | rem  |       |       |

## Bilderrätsel



57

## Kreuzworträtsel



Waagerech: 1. geographischer Begriff, 4. Stadt in Griechenland, 9. Oper von Verdi, 11. Nebenfluß des Rheins, 12. früher bevorzugter Stand, 13. altgermanisches Schriftzeichen, 14. Abtrünniger, 16. englische Insel in der Irischen See, 19. in Teig gefüllte Fleischspeise, 22. Feldgrenze, 24. griechischer Gott, 25. nordisches Göttergeschlecht, 26. Farbe, 27. Stallbodenbelag, 28. Haustier.

Senkrech: 1. deutscher Fluß, 2. Fluß in Schleswig-Holstein, 3. Paradiesgarten, 5. große Spinne, 6. Körper- teil, 7. Teil des thüringisch-fränkischen Bauernhauses, 8. Wassertrudel, 10. Angehöriger eines germanischen Volksstammes, 15. Rohleprodukt, 17. geistliches Gewand, 18. Futterpflanze, 19. Hafendamm, 20. griechische Göttin, 21. biblische Gestalt, 23. Teil eines Holzgewächses.

## Verflechterätsel

Schwerpunkt — Keiler — Mastkorb — Stammtisch  
Hoftrauer — Zululand — Netztasche  
Entnimmt man jedem Wort drei (dem letzten vier) aufeinanderfolgende Buchstaben, so ergeben diese, im Zusammenhang gelesen, ein Sprichwort.

## Silbenkreuz

1—2 Erholung, 1—3 germanisches Schrift-  
zeichen, 1—4 europäische Münze, 2—4  
Schaltvorrichtung, 2—5 griechische Göttin,  
3—4 Naturerscheinung, 5—2 leemannischer  
Ausdruck für waagerechtes Rundholz, 5—6  
Grünfläche, 6—3 Truppenübungsplatz.

|   |   |
|---|---|
| 1 | 2 |
| 3 | 4 |
| 5 | 6 |

## Telegrammrätsel

h-e, -a-z, h-r, -i-te, -e-i-n, -ä-1,  
-be-, -ni-, -o-e-, -ur-, -g-r-, -age,  
-e-n-, -e-ill-, -ri-, -i-e-, -e-er  
An Stelle der Striche sind Buchstaben zu setzen. Die  
eingesetzten Buchstaben er-  
geben im Zusammenhang  
gelesen ein Sprichwort.

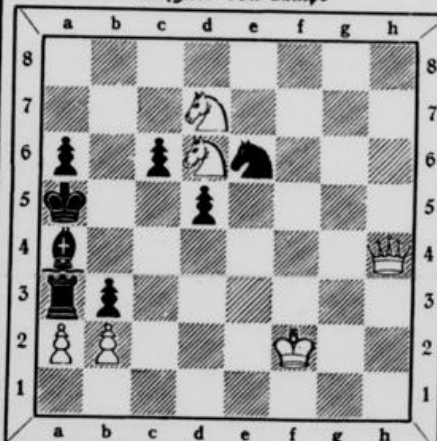
## Zitat-Mosaik

desm — eele — ein — elt  
ensc — ewir — hens — hew  
ists — klic  
Man ordne die Buch-  
staben so, daß das  
Ganze ein Zitat ergibt.

## Verflechterätsel

Weste — Gewitter — Knie  
Staub — Weberei — Lehrer  
Die Wörter sind unter-  
einanderzustellen und zu  
verschieben, bis eine senk-  
rechte Buchstabenreihe einen  
Teil des Jahres und die  
zweite darauffolgende Reihe  
eine Abgabe bezeichnet.

## Aufgabe von Lumpe



## SCHACHECKE

Lösung des Dreizügers  
von W. Klugen

(Aus Heft 8 vom 19. Februar)

Weiß: Ka3, Dc1, Tg1, Le8,  
g3, Sb3, d7, Be2, d2, e5, f5;  
Schwarz: Ke4, Tf4, Se7, Ba6,  
g4, g5. Matt in zwei Zügen.

1. Dc1—f1, Tf4×f1; 2. Sd7  
—f6†, Ke4×f5; 3. Sb3—d4† matt  
(2. Ke4—f3, 3. Sb3—d4† matt).  
1. . . . , Ke4×f5; 2. Df1—d3†,  
Tf4—e4; 3. Sb3—d4† matt (2. . . . ,  
Kf5—e6; 3. Sb3—c5† matt). 1. . . . ,  
Ke4—d5; 2. Df1—c4†, Kd5×c4;  
3. Sd7—b6† matt (2. . . . , Tf4×c4;  
3. Sd7—f6† matt).

Matt in zwei Zügen  
(Lösung in der nächsten Nummer)

IMMER GEPFLEGT  
IMMER ERFRISCHT

Birkenwasser Rasiercreme Mundwasser

Dralle



# Frühjahrsmoden



Weißer Mantel mit schwarzem Rückenteil, Silberfuchsbesatz



Rechts: Bleuweißes Imprimeskleid; dazu bleuer Mantel mit Reißverschluß  
Aufn.: Sonia Georgi (4), Atelier Binder (1)



Straßenkostüm in kariertem und einfarbigem Woll, im Rücken glockig geschnitten

Schwarzes Wollspitzenkostüm



Einfarbiges kragenloses Cape aus leichtem Wollstoff zu schmalgestreutem Nachmittagskleid

Wochenschau



„Merkwürdig haben sie von sie wirklich et schnarphen!“

„Ich finde, Töchter hat, al Du bist w du sicher nicht „Doch! Wer wer aber zwai

Sie: „Der erträglich! He Riche und hat Mittag!“

Er: „So ein Sie: „Nur



„Hilfe! Hi anderen Herrn

Dora: „Du löstest, auch de schenkte?“

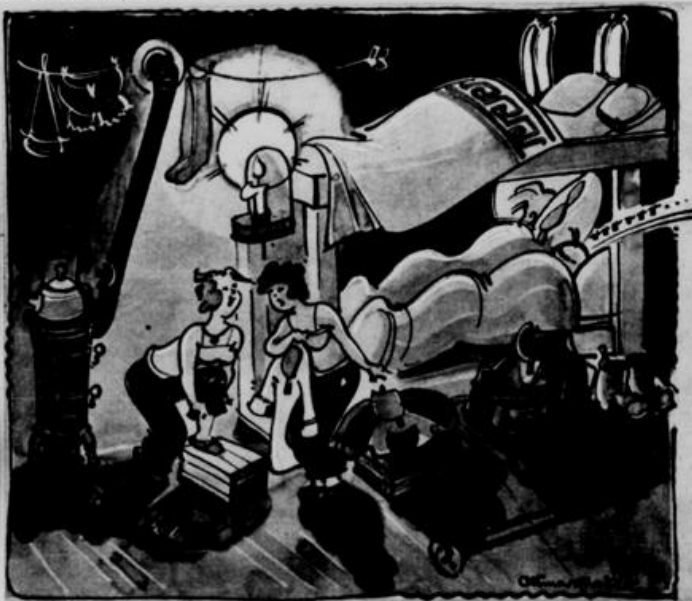
Klara: „Ne Ring sind noch

Die kleine Puppe haben. Mutter: „2 noch ganz gut Die kleine 3 hast doch ein

Tante: „Eg Egonchen: Tante: „Al leit?“ Egonchen:

Klinke und Diskussion über Handauflegen. „Nein!! E zeugen, daß n Klinke entrüfte „Das mein ich Ihnen nun meinen Sohn sagen Sie dan

la net tise ein Be pre bet



„Merkwürdige Menschen gibt's! — Den ganzen Abend haben sie von Natur Schönheiten geschwärmt und jetzt, wo sie wirklich etwas sehen könnten, jetzt schlafen sie und schnarchen!“  
Zeichnung Oskar Mauber

#### Er hat recht

„Ich finde, man ist viel zufriedener, wenn man sechs Töchter hat, als wenn man zwanzig Millionen Mark hat.“  
„Du bist wohl irrsinnig! Das ist eine Behauptung, die du sicher nicht beweisen kannst.“  
„Doch! Wer sechs Töchter hat, will gar nicht mehr haben; wer aber zwanzig Millionen hat, will mehr haben.“

#### Der kluge Hund

Sie: „Der Hund, den du mir geschenkt hast, ist ganz unerträglich! Heute früh lief er in meiner Abwesenheit in die Küche und hat da alles aufgefressen. Wir haben nichts zu Mittag!“  
Er: „So ein Dieb! Hat er denn gar nichts übriggelassen?“  
Sie: „Nur das Hundefutter.“



„Hilfe! Hilfe! Ich ertrinke! Nein, ich will von dem anderen Herrn gerettet werden!“  
(Auslandshumor)

#### Gefühle

Dora: „Du hast doch Egon, als du eure Verlobung löstest, auch den kostbaren Ring zurückgeschickt, den er dir schenkte?“  
Klara: „Nein! Warum denn? Meine Gefühle für den Ring sind noch dieselben wie früher.“

#### Das neue Baby

Die kleine Hilde: „Mutti, ich möchte gern eine neue Puppe haben.“  
Mutter: „Aber warum denn? Deine Puppe ist doch noch ganz gut!“  
Die kleine Hilde: „Ich bin ja auch noch ganz gut, und du hast doch ein neues Baby gekriegt.“

#### Höflichkeit

Tante: „Egonchen, nimm doch noch ein Stück Kuchen.“  
Egonchen: „Oh, danke, Tante.“  
Tante: „Aber Egonchen! Leidest du an Appetitlosigkeit?“  
Egonchen: „Nein, Tante, an Höflichkeit!“

#### Wirksame Methoden

Klinke und Jädel befanden sich in einer lebhaften Diskussion über Spiritismus, Hypnose und Heilung durch Handauflegen.  
„Nein! Sie können mich auf keinen Fall davon überzeugen, daß man durch Handauflegen heilen kann!“ sagt Klinke entrüstet.  
„Das meinen Sie also?“ erwidert Jädel. „Und wenn ich Ihnen nun erzähle, daß ich gestern durch Handauflegen meinen Sohn vom Zigarettenrauchen geheilt habe, was sagen Sie dann?“

## HUMOR

#### Möblierte Herren

„Bevor Sie ausziehen, Herr Olsen, müssen Sie mir aber noch die Tischdecke ersetzen, in die Sie mit Ihren Zigaretten Löcher hineingebrannt haben!“  
„Ich denke ja gar nicht daran — von den Löchern weiß ich nichts, und übrigens bin ich auch Nichtraucher!“  
„Das ich doch das Unverschämteste, was mir je vorgekommen ist! Sie sind seit fünf Jahren der erste meiner Mieter, der sich weigert, die Decke zu bezahlen!“

#### Freundinnen

„Mein Mann hat es sich sehr lange überlegt, bevor er um mich anhielt! Er war außerordentlich vorsichtig!“  
„Ja, und merkwürdigerweise sind es gerade immer die ganz Vorsichtigen, die hereinfallen!“



„Soll ich Sie Ihnen einwickeln oder wollen Sie sich die Endchen anhängen?“  
Zeichnung Willi Kleppe

#### Wie sie es wünscht

Frau Büttner sagt zu ihrem Mann: „Jetzt kann ich es aber bald nicht mehr ertragen, dich immer von deinem Auto, deinen Möbeln, deinem Sohn sprechen zu hören! Kannst du dir denn nicht angewöhnen, uns zu sagen? — Was suchst du denn da im Schrank?“  
„Unfere Hosen!“

#### Gewissenhaft

„Dirksen ist wirklich ein Mann von Charakter! Wenn er abends ausgehen will, um ein Glas Bier zu trinken, würfelt er immer vorher. Und nur wenn er eine Sechse würfelt, geht er fort, sonst bleibt er zu Hause. Gestern hat er elfmal würfeln müssen, bevor er mit gutem Gewissen gehen konnte!“



„He! Wer hat den Abbruch zu machen? Sie oder ich?“  
Zeichnung Wolfgang Stamm



und macht die Haut so schön samtweich u. frisch

ABRADOR ist eine Spezial-Hand-Seife von außergewöhnlicher Reinigungskraft und hervorragender hautpflegender Wirkung. — Selbst Schmiere, Farbe, Harz und Teer, auch Nikotinflecke beistarken Rauchern verschwinden mit ABRADOR im Nu.



ABRADOR bekommen Sie überall, wo es gute Seifen gibt.

LUHNS Seifen- u. Glycerin-Fabriken, Wuppertal(Rhld.)



## Wenn Ihr Magen brennt

Wenn sich Sodbrennen und saures Aufstoßen einstellen, dann ist daran häufig ein schädlicher Überfluß an Magensäure schuld. Er verursacht oft auch Beschwerden, wie Magendruck, Gefühl des Völles, Sodbrennen, Appetitlosigkeit, und greift zuweilen selbst die ganze Magenschleimhaut an. Sie sollten in solchen Fällen 2-3 Tabletten oder 1/2 Teelöffel voll **Biserierte Magnesia** Pulver einnehmen. Dieser seit Jahrzehnten bewährte Mittel gegen Erkrankungen der genannten Art kumpft die überflüssige Magensäure ab und bringt so die Beschwerden zum Schwinden. Biserierte Magnesia ist in Tabletten und Pulverform für RM 1.30 und RM 2.00 in allen Apotheken erhältlich.



**Formamint**  
Schutz vor Ansteckung  
bei Erkältungsgefahr, Halsentzündungen, Grippe, Epidemien  
Flaschenpackung . . . . . 60 Tabl. RM 1.55  
Kleinpäckung . . . . . 20 Tabl. RM 0.59  
In allen Apotheken und Drogerien

# aus aller Welt ALLERWELT



Gute Fangergebnisse unserer Walflotte

Und hier ein Dokument der phantastischen Größe der Tiere. Nahezu 3 Meter lang ist dieser Kiefer eines Wal der eine Länge von rund 30 Meter hatte und auf der letzten Expedition gefangen wurde

Aufn. Allen

Der Storch mit der Prothese

Gevatter Adebar hatte sich ein Bein gebrochen. Aber Dank der Bastelfähigkeit seines Wärters hatte er bald gelernt, sich an diese Prothese zu gewöhnen und stolzierte munter damit herum

Aufn. Associated-Press



Das Double stürzt!

Um gefährliche Szenen zu filmen, werden in Amerika für die bekannten Filmstars Doubles verwendet. Unser Bild zeigt, wie sich zwei bekämpfende Cowboys in vollem Ritt vom Pferde stoßen. Es ging dabei für die Darsteller nicht ohne Verletzungen ab

Aufn. Schirner

Ein photographisch gut erfaßter Sturz

Ein gut ausgegangener Sturz des Jockeys Pringle auf „Don Cosack“ beim Brook Steeplechase (London)

Aufn. Presse-Bild-Zentrale



## Italien

### 5. Fortsetzung

Der Gendar  
sammen, warf e  
Verdacht. Kurz  
geschlängelt, legt  
und zählte:

„Folgen Sie,  
Leidenschaftli  
dränge von Neug  
Gendarm.“

Das Ganze  
l'empereur!“

Der Wagen  
Alles wandte sich  
Detonation die  
ein Todesvorhan  
durch das Dunk  
sprühten den Pl

Ein Chaos, e  
„Mörder! M  
Gottes Gericht i

So schrie es  
Ins Vestibül  
von toßbarem M  
senkten sich vor

Napoleon wa  
unverletzt.  
Beherrscht fü  
Brüftung, zeig

Weitaufgeriss  
rührte sich zum  
ihnen der Schre

Demonstration?

Napoleon ta

Noch hatte er le

in tödlicher Gew

Herz bebte, tran

In Angstträu

hörte nichts von

ging, während

Strahlen befehte.

Wie ein Cha

auf, um Bericht

haßte. Mehr w

fächelte sich mit

„Gebe Gott,

Carbonato, dam

uns faul ist.“

Die Kaiserin

geobefiehlt. Be

hatte.

Fieberhafte

eines der Verha

„Sie heißen?“

„Gomez!“

„Welcher Na

„Italiener.“

„Wo ist Ihr

„Er erwartet

Labor.“

In der Rue d

Felice Orfani, de

antam.

Die Sensatio

Graf Orfani g

tates zu sein.

werden.

Inzwischen v

bekannt. 141 M

Opfer gefallen.

jeden Europäer.

Cavour durc

war alles verlo

dieser verwüns

dieses Stüdes M

würde alles zer

minutidser sta

worden war.

In Paris er

Jules Favre ver

1858. In der C

lung. Der Staat

Favre erhob

„Was für ein

anwalt? Das ist

Geschichte eines

Ich brauche nich

nicht im Dienste

so sehr ich Orfani

Beharrlichkeit, m

lande opfert. I

# Viva L'Italia!

## Italiens Weg zur Einheit und Freiheit

TATSACHENBERICHT VON JOHANN FROEMGEN

5. Fortsetzung

Der Gendarm am Fuße der Freitreppe zuckte zusammen, warf einen Blick nach dem Rufer. Ein jäher Verdacht. Kurzes Überlegen, dann hatte er sich herangeschlangelt, legte dem Manne die Hand auf die Schulter und zischte:

„Folgen Sie, mein Herr! Sie sind verhaftet.“ Leidenschaftlicher Protest des Fremden. Wildes Gedränge von Neugierigen. Parteinahme für und wider den Gendarm.

Das Ganze wurde überbraut vom tosenden „Vive l'empereur!“

Der Wagen mit dem Kaiser und der Kaiserin nahte. Alles wandte sich ihm zu. Da erschütterte eine furchtbare Detonation die Lüste. Pechschwarze Finsternis fiel wie ein Todesvorhang über die Szene. Jammergeheul hallte durch das Dunkel. Scheiben zerklüfteten, Splitter übersprühten den Platz.

Ein Chaos, eine Panik ohnegleichen.

„Mörder! Attentäter! Fluch über die Verbrecher! Gottes Gericht über den Verderber Frankreichs!“

So schrie es durcheinander.

Ins Vestibül der Oper wollte eine Dame, umhüllt von kostbarem Mantel, am Arme eines Herrn. Alle Köpfe senkten sich vor dem Kaiserpaare.

Napoleon war totenbleich. Aber er lebte, atmete, war unverletzt.

Beherrscht führte er Eugenie in die Loge, trat an die Brüstung, zeigte sich dem Publikum.

Weitaufgerissene Augen starrten auf ihn. Keine Hand rührte sich zum Beifall, kein Mund bewegte sich. Sah ihnen der Schreck so tief in den Seelen, oder war es Demonstration?

Napoleon tauchte zurück ins Halbdunkel der Loge. Noch hatte er keinen Bericht erhalten, aber er wußte es in tödlicher Gewißheit: die Rache der Carbonaria! Sein Herz bebte, trampfte sich, der Kopf fieberde.

In Angsttränen versunken, sah er in der Loge, sah, hörte nichts von der Oper, die recht und schlecht in Szene ging, während draußen das Militär anrückte und die Straßen besetzte.

Wie ein Schatten tauchte Pietri, der Polizeigewaltige, auf, um Bericht zu erstatten. Man hatte die Täter verhaftet. Mehr wußte er nicht. Der Herzog von Morny schaltete sich mit dem Taschentuch Rührung zu.

„Gebet Gott, daß es ein Italiener ist, möglichst ein Carbonario, damit niemand draußen merkt, wieviel bei uns faul ist.“

Die Kaiserin hatte den infamen Spötter am liebsten geohrfeigt. Besonders, weil er an eine Wahrheit gerührt hatte.

Fieberhafte Nachforschungen der Polizei. Verhör eines der Verhafteten.

„Sie heißen?“

„Somez!“

„Welcher Nationalität?“

„Italiener. Diener des Grafen Orsini.“

„Wo ist Ihr Herr?“

„Er erwartet Sie in seiner Wohnung. Rue du Mont Tabor.“

In der Rue du Mont Tabor. Verhaftung des Grafen Felice Orsini, der vor vier Tagen aus London in Paris ankam.

Die Sensation des erschrockenen Europas.

Graf Orsini gesteht unumwunden, Urheber des Attentates zu sein. Der Kaiser soll an seinen Eid gemahnt werden.

Inzwischen wurden die Einzelheiten der Katastrophe bekannt. 141 Menschen waren dem Bombenanschlag zum Opfer gefallen. Ein Schauer überlief den Kaiser, überlief jeden Europäer.

Cavour durchlebte schreckliche Tage und Nächte. Nun war alles verloren. Dieser Dolchstoß der Carbonaria, dieser verwünschten, unaussprechlichen Geheimgesellschaft, dieses Stüdes Mittelalters im neunzehnten Jahrhundert, würde alles zerstören, was in jahrelanger, mühevoller, minutiöser staatsmännischer Präzisionsarbeit aufgebaut worden war.

In Paris erregte der Prozeß Orsini die Gemüter. Jules Favre verteidigte den Attentäter. Der 25. Februar 1858. In der Cour Impériale. Höhepunkt der Verhandlung. Der Staatsanwalt war zu Ende mit seiner Anklage.

Favre erhob sich.

„Was für eine Geschichte erzählt uns da der Staatsanwalt? Das ist nicht die Geschichte Orsinis. Das ist die Geschichte eines Meuchelmörders. Wer aber ist Orsini? Ich brauche nicht zu betonen, daß ich jede Gewalttat, die nicht im Dienste des Rechtes steht, verdamme. Aber! — so sehr ich Orsinis Verbrechen verurteile, rührt mich seine Beharrlichkeit, mit der er alles, auch sein Leben dem Vaterlande opfert. Ist eine Nation so unglücklich, unter das

Joch von Tyrannen zu fallen, wird der Stahl des Meuchelmörders ihre Ketten nicht sprengen.“ Mit erhobener Stimme, mehr als deutlich: „Die Regierungen fallen durch ihre eigenen Fehler, und Gott, der ihre Stunden zählt, weiß Katastrophen heraufzubeschwören, die ungleich schrecklicher sind als die Höllemaschine des Verschwörers. Orsini steht am Rande des Grabes. Er hat an denselben Kaiser, dem seine Bomben galten, im Gefängnis einen Brief geschrieben, ein Testament gleichsam.“

In atemloser Spannung sahen die Anwesenden zu, wie er langsam das Papier entfaltete. Er richtete sich auf, erhob die Hand.

Seine Worte fielen wie Hammerschläge in eine Stille, die während dieses Augenblickes ganz Europa in Bann hielt.

„Ich verlese diesen Brief! Verlese ihn mit Erlaubnis Seiner Majestät des Kaisers.“

Kurze Pause. Man fühlte den Pulsschlag der Weltgeschichte. Napoleon verzück! Gab dem Attentäter Gelegenheit, vor aller Welt ein Manifest zu verkünden? Favre las das Testament Orsinis vor. Ergriffen lauschten diejenigen, die soeben noch den Mann des Todes verwünscht und verdammt hatten.

Kein Wort der Verteidigung. Keine Bitte um Milderung. Orsini war bereit, seine Tat zu süßeln. Er brachte sich als Opfer dar. Es ging um Italien, das Land des Unglücks und des Elends. Orsini verlangte nicht, daß ein Franzose sein Blut vergoß für Italiens Freiheit und Einheit. Eines nur bat er den Kaiser: Es würde über kurz oder lang zum Entscheidungskampfe zwischen dem Volk der Italiener und seinen Unterdrückern kommen. In diesem Kampfe sollte Napoleon verhindern, daß Habsburg Unterstützung fand. Solange Italien nicht befreit sei, müsse die Ruhe Europas und die Ruhe Frankreichs eine Schimäre bleiben.

Favre kam mit der Verlesung des Briefes zum Schluß.

„Befreien Sie mein Vaterland, und der Segen von 23 Millionen Bürgern wird Ihnen in die Nachwelt folgen.“

Der 13. März. Orsinis Haupt fiel auf dem Schaffot.

In Turin erhielt Cavour einen Brief mit dem Siegel des Kaisers der Franzosen. Mit bebender Hand öffnete er. Was!

Napoleon bat ihn, das Testament Orsinis in der Gazzetta Piemontese zu veröffentlichen.

Cavour griff sich an den Kopf. Rückfrage nach Paris. Das wäre ein direkter Angriff gegen Habsburg.

Dringendes Ersuchen, nicht zu zögern mit der Veröffentlichung.

In Wien hielt Buol-Schauenstein die Gazzetta Piemontese in den Händen. „Nun wissen wir, woran wir sind!“

Napoleon war im Innersten aufgewühlt. Der Dolch der Carbonaria funkelte in seine Träume. Er mußte das Andenken Orsinis segnen. Der Mann hatte ihn aus seiner unentschlossenen Trägheit aufgeschreckt. Er mußte ihn segnen, denn er hatte, am Rande des Grabes stehend, alle Carbonari aufgefordert, in Zukunft den legalen Weg zu gehen. Er mußte Cavour danken, daß dies durch die Veröffentlichung in der Gazzetta Piemontese in ganz Italien verbreitet wurde.

Er lebte in einem Fieberzustande. Der italienische Dolch war zu einer fixen Idee geworden. Schauer durchrieselten ihn, wenn er nachts nach seinem Liebesnest in der Rue de la Pompe fuhr. Geißelli lag ihm in den Ohren. Gift, Dolch, Verrat.

„Sie mischt Ihnen Gift in den Wein, Sie, Sie erdolcht Sie, ah, eine Schlange!“

Raum ein Tag verging, an dem er nicht mit schrecklichen Berichten von Anschlägen kam, die er entdeckt hatte. Spuren, Verdächtige! Und im Mittelpunkt seiner Erörterungen — die Castiglione.

Napoleon lachte. Was an den Berichten wahr sein mochte? Was Einbildung? Wichtigtuerei? Er wollte es gar nicht wissen.

Nur eines fand fest in dem blutroten Wirbel von Furcht, Schauer und jäher

Beherrschung durch eine Göttin: es war an der Zeit, das vor 27 Jahren gegebene Versprechen einzulösen. Er mußte sich von dem Alp Italien befreien.

Seine Gesundheit war zerrüttet. Die Nerven verließen ihn, die Nieren wurden träner und träner. Es war notwendig, sich zur Erholung nach Plombières zu begeben.

### Die weltgeschichtliche Begegnung

Vor dem Quartier des Kaisers im kleinen Vogesenbad Plombières hielt ein Wagen. Ein Herr in Zivil stieg aus. Kein Zeremoniell, keine Begleitung, kein Empfang. Jemandem untergeordneter Beamter. Wer achtete darauf! Der Kaiser weilte zur Kur hier und beschäftigte sich mit niemandem von Bedeutung.

Der Ankömmling wurde ohne viel Förmlichkeit in einen Salon geführt. Kurzes Warten. Die Tür öffnete sich. Etwas leidend in der Miene, aber liebenswürdig und heiter — der Kaiser.

Er streckte die Hand aus.

„Willkommen, mein lieber Cavour!“

Der Minister Victor Emanuels verharrte sekundenlang in tiefer Verbeugung. Die Hand des Kaisers wies auf einen Stuhl. Man nahm Platz.

Der Kaiser sah Cavour mit verschleierte Blicken an. Die Hand glitt zerstreut über den Bart.

„Ich werde Piemont mit allen Kräften unterstützen in einem Kriege gegen Habsburg-Osterreich, vorausgesetzt, daß die Ursache des Krieges nichts Revolutionäres ist, sondern sich diplomatisch und vor der öffentlichen Meinung rechtfertigen läßt.“



Prüfe die Leistungen des Winterhilfswerkes und vergleiche Deine Leistungen für das W.M. —

Hast Du Deine Pflicht erfüllt?

**Miele**  
**Staubsauger**  
RM 58.- bis 130.-  
Günstige Ratenzahlungen gegen mäßige Zuschläge.  
Lieferung durch die Fachgeschäfte.  
Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.

### Plötzlich von unerträglichen Ischias-Schmerzen befallen.

Herr Kurt Hornburger, Werkmeister, Duisburg, Grillostr. 56, schreibt uns am 26. Juli 1938: „Während unseres Urlaubes in Oberbayern brach meine Frau, die schon 1937 fast ein Jahr an Ischias litt, eines Tages unter wahnwitzigen Schmerzen zusammen. Nur mit großer Mühe und fast unerträglichen Schmerzen konnten wir sie aufs Sofa und nach einigen Stunden ins Bett bringen. Das waren nette Ausflüchte für unseren weiteren Urlaub. Da erinnerte ich mich an Logal, kaufte eine große Packung und der Erfolg: Am 3. Tag konnte meine Frau schon wieder kleine Spaziergänge unternehmen; von den Schmerzen blieb nur ein leichtes Krabbeln in den Füßchen zurück. Am folgenden Tag machten wir eine ganztägige Fahrt nach Berchtesgaden—Königssee—Salzburg, zwei Tage darauf fuhrten wir nach Innsbruck und genau eine Woche nach dem ersten Anfall machten wir in drei Stunden eine Bergwanderung auf 1800 Meter Höhe. Alles das hat meine Frau glänzend mitgemacht und dabei nur immer nach Vorschrift täglich 3mal 2—3 Logal-Tabletten eingenommen.“



Die Erfahrungen anderer sind wertvoll! Der Bericht von Herrn Hornburger ist einer von vielen, der uns unaufgefordert aus Dankbarkeit zugegangen ist. In der Tat hat Logal unzähligen bei Rheuma, Gicht, Ischias, Gelenkschmerz, Nerven- und Kopfschmerzen sowie Erkältungskrankheiten, Grippe und Influenza rasche Hilfe gebracht. Keine schädlichen Nebenwirkungen! Die hervorragende Wirkung des Logal wurde von Ärzten und Kliniken seit Jahren bestätigt. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch — aber nehmen Sie nur Logal! In allen Apotheken. RM. 1.24. Lesen Sie das Buch „Der Kampf gegen den Schmerz“! Es ist mit interessanten, farbigen Illustrationen ausgestattet und für Gesunde und Kranke ein guter Begleiter. Sie erhalten es auf Wunsch kostenfrei und unverbindlich vom Logalwerk, München 27i / 279 a

Cavour nahm dankend zur Kenntnis. Das war viel. Und doch wenig. Woher einen Kriegsgrund nehmen?

Sie gingen der Reihe nach alle Möglichkeiten durch. Es war schwer, etwas zu finden.

„Wenn sich die Bevölkerung von Modena um Hilfe an den König von Piemont wenden würde?“ meinte Napoleon. „Grund zur Auflehnung gegen den Herzog ist genug vorhanden. Aber es darf nicht revolutionär sein. Ein Hilferuf an Seine Majestät Victor Emanuel. Seine Majestät könnten dann in einer scharfen Note den Herzog zur Abstellung der Mißstände auffordern. Der Herzog wird bestimmt verlegend antworten und seiner Majestät damit zum Einrücken in die Fürstentümer zwingen. Es wäre dies eine Ehrenfrage. In dem Krieg, der dann ausbricht, steht ganz Europa auf Seiten Piemonts, und Frankreich wird seinen Beistandspflichten ohne weiteres nachkommen.“

Der Plan war gut. Aberhaupt hatte sich Napoleon gut vorbereitet auf die Unternehmung. Er hatte sich die Sache sehr nett zurechtgelegt, daß für ihn allerlei Günstiges abfiel. Ziel war und blieb zunächst: die restlose Vertreibung der Habsburger aus Norditalien. Venedig und die Lombardie fielen an Piemont. Ebenso Teile von Mittelitalien. Der Rest von Mittelitalien, mit Ausnahme Roms, sollte zu einem Königreiche unter der Herrschaft der bourbonnischen Herzogin von Parma vereinigt werden. Und Neapel? Das war eine besondere Sache. Wenn sich dort eine Erhebung gegen den König Bomba inszenieren ließe, wäre dies dem Kaiser willkommen, denn er hätte gern die Familie Murat wieder auf den Thron von Neapel gebracht.

Und der Papst? „Bleibt unantastbar. Er behält Rom mit einem Garten.“

Der Kaiser lächelte verschwommen.

Er kam dann zu einem delikaten Punkt.

Der Krieg mußte in Frankreich populär sein. Darum mußte er auch einen realen Gewinn bringen. Wie stand es mit der Frage der Abtretung Savoyens und Nizzas? Cavour wußte, daß einem nichts geschenkt wurde im Leben. Mit der Abtretung Savoyens hatte sich Victor Emanuel abgefunden. Mit Nizza allerdings hatte es Schwierigkeiten wegen der Bevölkerung, die italienisch sprach und fühlte.

Napoleon streichelte seinen Bart und nickte lässig. „Das sind schließlich untergeordnete Fragen. Man wird sich später damit beschäftigen.“

Nun kam Preußen an die Reihe.

War es nicht möglich, Preußen zum Bundesgenossen zu gewinnen? Napoleon ging ernsthaft dem Gedanken nach, sich zum Förderer der deutschen Einigungsbemühungen unter Preußens Führung aufzuwerfen, um Habsburg zu schädigen. Ein durch seine Förderung geeintes Deutschland unter preußischer Hegemonie, das wäre ein Triumph der Staatskunst. Europa würde geordnet sein. Geordnet durch den Kaiser der Franzosen.

Cavour schenkte sich nach einem Bündnis mit Preußen. Die Rolle Preußens in Deutschland war die gleiche wie die Piemonts in Italien. Beider Gegner und Wegversperrer war Habsburg. Rivalität war ausgeschlossen. Das Zusammengehen beider Staaten war das Natürliche. Cavour war überzeugt, daß dieses Zusammengehen eines Tages kommen würde. Im Augenblick aber war in offiziellen Kreisen Preußens dieser Gedanke noch unbeliebt.

Cavour blinnte den Kaiser durch die Brillengläser ernst an. „Man muß in Berlin immer wieder darauf hinweisen, daß Preußen Zukunft, Habsburg-Osterreich Vergangenheit bedeutet.“

„Sehr gut. Zum mindesten muß die Neutralität Preußens gesichert werden.“

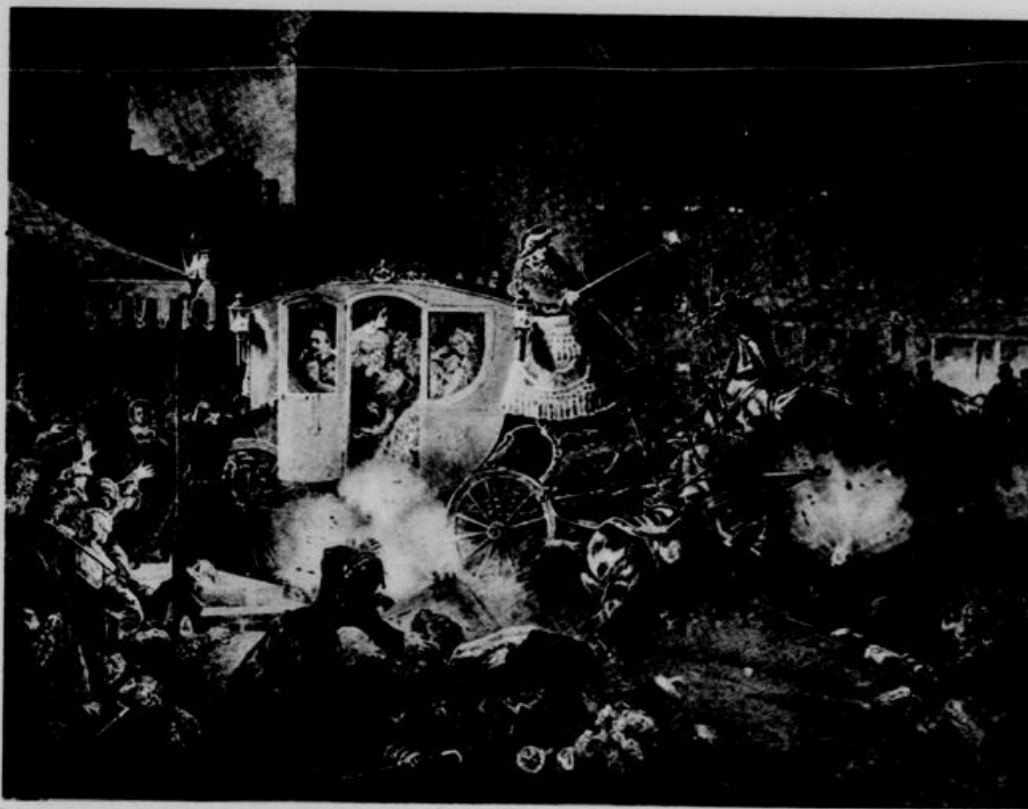
Es war also soweit alles klar. Napoleon nahm straffere Haltung an.

„Ich werde 200 000 Mann ins Feld schicken und persönlich das Oberkommando übernehmen. Der Friede kann nur in Wien geschlossen werden.“

Zuletzt noch ein sehr diffiziler Punkt. Der Kaiser wurde äußerst liebenswürdig.

Es war einer seiner Herzenswünsche, seinen Vetter Napoleon, den Sohn Jeromes, vom Volke Prinz Plon Plon genannt, mit der Tochter Victor Emanuels, der jungen Prinzessin Mathilde zu vermählen.

Cavour war darauf gefaßt. Es war eine bittere Angelegenheit. Zunächst bedeutete es für die Prinzessin, die Tochter eines alten Herrscherhauses, eine Meesalliance. Prinz Plon Plon war zwar ein leidenschaftlicher Verfechter



Die Rache der Carbonaria: das Orsini-Attentat auf Napoleon III.

Aufn. Sammlung Dr. Handke

der italienischen Sache, aber ein Jakobiner, halber Republikaner und verheerender Weiberjäger. Die zarte, junge Mathilde diesem Wüßling geben? Es war ein schreckliches Opfer. Aber Victor Emanuel war entschlossen, seine geliebte Tochter und seine Gefühle für das Vaterland zu opfern.

Napoleon war sehr zufrieden, eine zusage Antwort zu erhalten. Er erhob sich, reichte Cavour die Hand. Zwei restlos einige Verschwörer verabschiedeten sich. Ohne Aufsehen rollte wenig später der Wagen mit Cavour wieder davon. Niemand wußte, was in Plombiers soeben geschehen war. Dichte Schleier des Geheimnisses ruhten über der Begegnung.

#### Die Stunde der Entscheidung

Der Diener des Ministerpräsidenten machte ein erschrockenes Gesicht und eilte, so schnell es seine Würde zuließ, auf den Gang. Wer störte die heilige Ruhe im Regierungsgedäude? Wer kam da mit schweren Schritten den Korridor entlang, den Stod wuchtig auf den Boden stoßend?

Bei der heiligen Jungfrau! Welch ein bizarres Individuum! Ein Mann in derben Stiefeln, die Gestalt gekrönt von einem Löwenhaupt, umwallt von einem weiten Mantel.

Mit beschwörender Geste trat ihm der Diener entgegen.



Napoleon III. verlangt nur seine Unterstützung der Sache der italienischen Einigung von König Victor Emanuel II. Nizza und Savoyen. Der Kladderadatsch veröffentlichte damals diese Karikatur

Aufn. Sammlung Dr. Handke

Der Fremde stemmte den Stod gegen den Boden. Seine Stimme war wie fernes Donnergerollen.

„Ich muß mit deinem Herrn, dem Ministerpräsidenten des Königs von Piemont, sprechen.“

Der Diener rang die Hände.

Heilige Dreifaltigkeit! Audienz bei Seiner Exzellenz? In diesem Anzug, der noch bedeckt war vom Staube der Reise?

Weiter konnte der Brave nicht protestieren, denn der Fremde war mit einer gebieterischen Haltung, die keinen Widerspruch aufkommen ließ, an ihm vorbei und ging unbetümmert auf die Tür zum Allerheiligsten los.

Er hielt an, wandte sich nach dem Diener um.

„Wohlan, mein Sohn, melde mich!“

„Wen soll ich melden?“

„Mich sollst du melden. Mein Name geht dich nichts an.“

„Heilige Jungfrau, wenn das gut geht!“

Cavour schaute von seinem Schreibtisch auf, als der Diener leise eintrat.

„Run?“

„Ein Mann ist draußen, der den Herrn Grafen zu sprechen wünscht.“

„Wie heißt er?“

„Er hat es nicht sagen wollen. Er hat einen großen Stod und Hut, aber behauptet, daß ihn der Herr Graf erwarte.“

Cavour erhob sich hastig.

„Ach! Lassen Sie ihn sofort eintreten.“

Die Tür schwang auf. In ihrem Rahmen stand der Fremde, ließ seine blickenden Blide durch den Raum gleiten.

„Garibaldi!“ sagte Cavour leise und ging ihm mit ausgestreckter Hand entgegen, sich kaum Mühe gebend, seine tiefe Bewegung zu verbergen, „so stehen wir uns in schicksalsschwerer Stunde gegenüber. Sie haben den Weg zu Victor Emanuel gefunden.“

Die harte Seemannsaufspannung umspannte die Diplomatenhand.

„Ich will für Italien kämpfen. Deshalb bin ich von Amerika zurückgekommen, deshalb habe ich das Vizepräsidentium des Nationalvereins übernommen. Man hat mich vor zehn Jahren hier in Piemont nicht eben verwöhnt. Ich kenne es nicht anders, als daß man mich als eine Schachfigur benutzt. Und leicht ist es mir nicht gefallen, den Weg zu Euerem König zu finden. Aber ich sehe, daß er bereit ist, das Schwert für Italien zu ziehen. Verfügt über mich!“

„General“, sagte Cavour, „Gott weiß, wie ich Sie achte und verehere. Wir brauchen Sie. In dem Kriege, der unmittelbar bevorsteht, sollen Sie ein Freikorps aufstellen, Alpenjäger, Freiwillige, Idealisten, die das heroische Beispiel geben, die den Kampf eröffnen. Denn Italien muß den Hauptanteil haben, nicht Frankreich. Wir müssen den ersten Kanonenschuß abgefeuert haben, ehe die Franzosen es getan haben.“

„Das waren Worte! Entwidelt Eueren Plan!“

Man einigte sich schnell. Garibaldi würde mit seinen Rotbembden selbständig gegen die habsburgischen Truppen kämpfen.

Die Tür schloß sich hinter dem Volkshelden. Cavour lächelte zufrieden. Nicht nur einen tapferen Soldaten hatte er gewonnen. Sämtliche allzu stürmischen Elemente, von denen störende Einzelaktionen zu befürchten waren, lagen nun an der Kette. Sie würden sich unter Garibaldis Fahnen sammeln und dort kämpfen, wo ihr Einsatz notwendig war.

Alles war wohl geordnet. In den mittelitalienischen Despotien hatte der Nationalverein den Boden für Volkserhebungen vorbereitet. Im Augenblick des Kriegsausbruches würde dort stürmisch der Ruf nach dem piemontesischen Protektorat erschallen.

Die Szene war gestellt, die Rollen meisterhaft verteilt. Wie verabredet gab Napoleon das Stichwort.

#### Ein Weg durchs Segesfeuer

Nie hatte Paris eine glänzendere Saison erlebt als die im Winter 1858/59. Ein Fest folgte dem anderen. Maskenbälle, Rotorebouts, Premieren. Die großen Zauberrinnen am Hofe Napoleons entfalteten sich in verwirrender Schönheit und Eleganz. Allen voran die Castiglione.

Wer hätte geahnt, daß hinter dieser glühenden Fassade sich etwas Furchtbares vorbereitete!

Ein Wort des Kaisers zerriff den holden Mohn. Die Maske fiel. Schredhaft enthüllte sich das Gesicht des Krieges vor Europa.

Neujahrsempfang in den Tuileries. Gratulationscour des diplomatischen Korps. Im Staatsrad, weißer Weste, breiter Schärpe, Kniefosen, seidenen Strümpfen und

schwarzen L  
tadellos und  
wie ein Flü  
bart die Lip  
unten sich v  
Joviale  
Wendung r  
Kaisers Fra  
Wie Pe  
schiedsrichter

„Ich bed  
rung zu der  
Aber ich bi  
persönlichen  
haben.“

Selbst di  
Aberratschun  
Alarmstuf  
Panik an

„Das to  
Segner des  
Kaiserreich  
lantem gem  
vor Horn.

Graf Bu  
zu beschleun  
es sein Ber  
Stärke der  
mit leichten  
lagerte seit

Bahnhof ur  
ringbahn, u  
bahn war u  
solchen Ding  
bahn, Teleg  
schichten sch

Die ung  
barbei gew  
der Italiene  
Reihen Gar  
ächten Ung  
darauf, die  
glühten für  
unterdrückt  
unter Spul  
es war aus  
Italiener ab  
erleben.

Der Ste  
mittler auf.  
England  
Cavour u  
Grund war  
burg, beunr  
sicht auf ein  
wollte Zeit  
Joseph die  
zu verschaff

Das Ang  
Cavour  
sind von de  
werden könn

Ohne sic  
in Wien wa  
öffentliche  
Brigaden sa  
Regierung

Cavour  
in tiefster  
hatte jäh in  
weiß im tal  
daß er nich  
einen habst

Welch ei  
Habsburg!  
uferlose Ver  
unmittelbar  
Dabei konn  
Welcher Ter  
Verrat? W  
künd, zurück

Er war  
Das Volk,  
das Argste:  
Heer in kein  
Regimenter

hatte jäh in  
lösung gefe  
tätischen M  
Weltfriede  
führt von e  
gefordert v  
hinreichen la  
konnte, ohn

Was tun  
Die Spi  
Einer li  
Cavour!  
Piemont

ungeheure  
konnte kein  
Könige zur  
Nicht minde  
Hofadur z  
heraufzubes  
Napoleo  
Habsburgs  
längeren Z

la  
ne  
tise  
ein  
Be  
pre

schwarzen Lackpumps — der Kaiser, zierlich, klein, aber tadellos und elegant in Haltung und Gebärde. Breit, wie ein Flügelpaar überschattete der gepflegte Schnurrbart die Lippen, der modische Bart, oben schmal, nach unten sich verbreitend, schmückte das Kinn.

Joviale Honneurs. Da plötzlich eine überraschende Wendung nach Baron Hübner, dem Gesandten des Kaisers Franz Joseph.

Wie Weissensschläge hallten die Worte des Weltfriedensrichters durch den Saal.

„Ich bedaure es, daß die Beziehungen meiner Regierung zu der österreichischen nicht so gut sind wie früher. Aber ich bitte Sie, Ihrem Kaiser zu sagen, daß meine persönlichen Gesinnungen für ihn sich nicht geändert haben.“

Selbst die abgebrühten Diplomaten hatten Mühe, ihre Überraschung und ihre Erschrecken zu verbergen. Der Alarmschrei war abgefeuert worden.

„Was kostet Frankreich eine Milliarde?“ sagten die Gegner des Kaisers. Sie bezielten das Recht. Das zweite Kaiserreich hatte aus den Franzosen ein Volk von Spekulant gemacht. Man verlor unglücklich. Man glühte vor Zorn.

Graf Buol-Schauenstein in Wien befahl, die Rüstungen zu beschleunigen bis zu Fieberfieber. Ach, damit hatte es sein Bewenden. Das berühmte Festungsorchester, die Stütze der habsburgischen Position in Italien, war nur mit leichtem Geschütz bestückt. Das schwere Geschütz lagerte seit vielen, vielen Wochen auf einem kleinen Bahnhof und wartete auf die Vollendung der Semmeringbahn, um weiter zu können. Aber die Semmeringbahn war weit davon entfernt, vollendet zu sein. Mit solchen Dingen hatte es Franz Joseph nicht eilig. Eisenbahn, Telegraph und solche verrückten neuzivilisierten Geschichten schätzte er gar nicht.

Die ungarischen Regimenter wurden nach der Lombardie geworfen, um gegen das Selbstbestimmungsrecht der Italiener zu kämpfen. Auf der anderen Seite, in den Reihen Garibaldis und der Piemontesen standen die geachteten Ungarn, die Freiheitskämpfer von 1848, brannten darauf, die alte Rechnung mit Franz Joseph zu begleichen, glühten für die Freiheit Italiens, das ebenso wie Ungarn unterdrückt von Habsburg war. Die ungarischen Soldaten unter Schulaps Kommando sprachen nicht darüber. Aber es war ausgemachte Sache, daß kein Schuß gegen die Italiener abgefeuert wurde. Habsburg sollte sein Wunder erleben.

Der Stein rollte. Da warf sich England zum Vermittler auf.

England schlug eine Konferenz vor.

Cavour war einem Nervenzusammenbruch nahe. Der Grund war klar. England hielt mit einem Male zu Habsburg, beunruhigt durch Frankreichs Aufstieg und die Aussicht auf ein von Napoleon abhängiges Italien. Man wollte Zeit für Habsburg heraushandeln, um Franz Joseph die Möglichkeit zur Vollendung seiner Aufrüstung zu verschaffen.

Das Unglaubliche geschah. Frankreich ging darauf ein. Cavour erklärte schneidend scharf: „Italiens Leiden sind von der Art, daß sie durch Diplomatie nicht geheilt werden können.“

Ohne sich um ihn zu kümmern, verhandelte England in Wien weiter, suchte nach einem Kompromiß. Die öffentliche Meinung in England war für Italien. Englische Brigaden sammelten sich unter Garibaldis Fahnen. Die Regierung aber ging hartköpfig ihren Weg.

Cavour hielt den „Moniteur“ in den Händen, stöhnte in tiefster Verzweiflung auf. Da stand es schwarz auf weiß im kaiserlichen Blatt: Napoleon ließ daran erinnern, daß er nicht mehr versprochen hatte, als Piemont gegen einen habsburgischen Angriff zu schützen.

Welch ein infamer Zurückzieher! Welche Chance für Habsburg! Mit Englands Hilfe sich auf Wintzuges, auf uferlose Verhandlungen einlassen, um jeden Schein einer unmittelbaren Bedrohung Piemonts zu vermeiden! Dabei konnte man es sich erlauben, ungestört zu rüsten. Welcher Teufel ritt Napoleon? Sann er schon wieder auf Verrat? War er schon wieder hinterhältig, feige, schwankend, zurückweichend vor Entschluß und Tat?

Er war es. Seine Minister lagen ihm in den Ohren. Das Volk, erbittert durch die Börsenkrach, murmelte. Und das Argste: es hatte sich herausgestellt, daß Frankreichs Heer in keiner Weise kriegsbereit war. Nur die algerischen Regimenter hatten die vorgeschriebene Kopfzahl. Napoleon hatte jah in einen Sumpf von Korruption und Verwahrlosung gesehen. Er verfügte in keiner Weise über die militärischen Mittel, deren er bedurfte, um seine Aufgabe als Weltfriedensrichter und Befreier Italiens zu erfüllen. Verfügt von einer Zauberin, verlor er vom eigenen Ehrgeiz, geschreckt von einem Phantom der Rache, hatte er sich hinreißend lassen zu Versprechungen, die er gar nicht halten konnte, ohne sich selbst zu gefährden.

Was tun in dieser verwünschten Lage? Die Sphinx spielen! Alle täuschen, jeden hinhalten. Einer ließ sich nicht hinhalten.

Cavour!

Piemont war bereit, war gerüstet. Das Volk hatte ungeheure Geldopfer für die Aufrüstung gebracht. Es konnte kein Zurück, kein Zögern geben. Cavour rief seinem Könige zur Einberufung der Reserven. Napoleon erschraf. Nicht minder Buol-Schauenstein. Man hatte es mit einem Falschspiel zu tun, der fraglos gewillt war, das Chaos heraufzubeschwören.

Napoleon aber war schon wieder listig und verschlagen. Habsburgs Finanzen waren so zerrüttet, daß sie einen längeren Zustand der Kriegsbereitschaft nicht aushielten.

Es würde zu einem gewaltigen Zusammenbruch innerhalb der Donaumonarchie kommen. Man mußte darauf warten. Darum ruhig verhandeln!

Aber dazu war die Atmosphäre schon zu stark geladen. Buol verlangte Entlohnung Piemonts als Vorbedingung zu einem Kongreß. England unterstützte ihn. Damit nicht genug. Der hitzige und hochmütige habsburgische Minister lehnte eine Zulassung Piemonts zu den Verhandlungen rundweg ab.

Das Schwerkste aber stand Napoleon noch bevor. Wie ein Blitz ereilte ihn in einer bangen Abendstunde des 24. März die Meldung, daß Cavour in Paris sei und dringend um Audienz bat.

Napoleon war bleich. Natürlich kam Cavour, um ihm die Pistole auf die Brust zu setzen.

Der Mann, der wie ein schwarzer Unheilschatten vor ihm stand, war nicht der apollonisch heitere, harmonische Cavour des Pariser Kongresses und von Plombieres. Hinter der Maske konventioneller Devotion verbarg sich finstere Entschlossenheit. Cavour war gekommen, um einen Schuldschein zu präsentieren.

„Es ist mir erwünscht, daß Sie erschienen sind“, sagte der Kaiser, „ich muß Sie zur Vorsicht mahnen, zur Nachgiebigkeit auffordern.“

„Majestät, ich muß meinen Weg zu Ende gehen. Ich kann nicht weichen und will es nicht. Wenn es sein muß, nehmen die Ereignisse ihren Lauf auch gegen den Willen Eurer Majestät. Sie, Sie sehen mich bereit, die Lunte an das Pulverfaß zu legen, und wenn Italien im Blute liegt, wird Frankreich wohl oder übel marschieren müssen.“

Dem Kaiser schwindelte. In ganz Italien warteten die revolutionären Komitees des Zeichens zum Losschlagen. Ein Abgrund öffnete sich vor ihm. Chaos in Italien, Triumph der geheimen Gesellschaften, der ungeschlagenen, rebellischen Mächte.

Cavours Worte fielen schmerzhaft in seine Ohren. „Was wird mir anderes übrigbleiben als auszuwandern nach Amerika? Was wird mein König anderes tun können, als abdankten. Aber, um die Ehre meines Souveräns und die meine zu retten, werde ich dort drüben alle Dokumente veröffentlichen müssen, damit die Welt weiß, daß Victor Emanuel nur Werkzeug Eurer Majestät gewesen ist.“

Napoleon machte eine hastige Gebärde, die den Tropfen zum Schmelzen bringen sollte. Die Dokumente, die ihn als Anführer des Ganzen bloßstellten! Napoleon als Organisator revolutionärer Komitees in Mittelitalien, in päpstlichem Gebiet! Nicht auszudenken!

Er beruhigte Cavour, versicherte ihm hoch und heilig, daß er sein Wort halten werde. Nur eine kurze Frist, um die Rüstungen durchzuführen!

Ein Umfall des Kaisers war in letzter Minute verhindert worden. Raum aber war Cavour wieder in Turin, als England wieder mit gefährlichen Manövern dazwischengriff. In London wollte man um jeden Preis den geplanten Kongreß zusammenbringen. Aber der, dem man helfen wollte, war halsstarrig: Graf Buol. Wie viele Vorschläge die englische Regierung auch machte, Zurückziehung der Armeen von der Grenze auf beiden Seiten, Abrüstung aller —, es war vergebens. Buol traute niemandem mehr, nur der habsburgischen Armee. Und sie marschierte unaufhaltsam nach den Grenzen Piemonts.

Englischer Druck auf Frankreich. Napoleon sollte den Anfang mit der Demobilisierung machen.

Der Kaiser versuchte es mit einem Winkzug. Er war bereit, die erforderlichen Maßnahmen zu verfügen. Für Piemont allerdings konnte er keine Bürgschaft übernehmen. Piemont war ein souveräner Staat und mußte wissen, was für seine Sicherheit notwendig war. Einem Kongreß stimmte er zu. Aber die Bedingung war, daß alle italienischen Staaten als gleichberechtigte Teilnehmer auftraten.

Die Engländer sahen einen Weg, der zum Ziele ihrer Wünsche führte. Dieses Ziel war: auf jeden Fall eine endgültige Vereinigung verhindern, die Gegenseite nach bewährtem Rezept weiter in der Schwere halten und den einen gegen den anderen auspielen. Heute unterstützte man Habsburg, morgen vielleicht Frankreich, übermorgen Piemont, wie es gerade opportun war.

Eine gleichberechtigte Teilnahme der Italiener am Kongreß war eine wahnsinnige Idee. Eher würde Habsburg sich zum Angreifer machen. Die Londoner Gentlemen wußten Rat. Kompromißvorschlag. Die Italiener sollten nur als Zuhörer dem Kongreß beiwohnen.

Cavour hatte wenig geschlafen in der Nacht zum 19. April 1859. Die Ungeheuerlichkeit des englischen Vorschlags war niederschmetternd wie die Ahnungslosigkeit, mit der diese Herren glaubten, eine Frage lösen zu können, bei der es um das Schicksal und den Lebensanspruch von 23 Millionen Italienern ging.

Der Kopf fieberte, die Nerven glühten. Man war am Ende der Widerstandskraft. Aber nicht die Befinnung verlieren! Nicht schwach werden! Durchhalten bis an das Ende! Lieber kämpfend untergehen, als sich bücken.

Es pochte an die Tür des Schlafzimmers. Der Kammerdiener meldete den französischen Gesandtschaftssekretär.

„Ich lasse bitten.“

Cavour richtete sich im Bette auf, nahm die Depesche entgegen, die Monsieur überbrachte.

Er las. Der Franzose erschraf. Ein Wuttschrei erschütterte den Raum. Cavour, der beherrschte, kühle Cavour, hämmerte mit den Fäusten gegen seinen Kopf.

Schrie: „Nun bleibt mir nichts anderes übrig, als mit einer Kugel durch den Kopf zu jagen.“

Der Franzose empfahl sich schnellstens.

Cavour sprang auf, ließ die Minister zusammenrufen. „Hier, meine Herren, das befiehlt uns der Kaiser! Annahme des englischen Vorschlags. Entlohnung der Armee.“

Stundenlang irrte er im Ministerium umher, lehnte es ab, mit irgend jemand zu sprechen, verzweifelte jede Nahrung. Man sah ihn Schweißperlen durchschüttern, Papiere ins Feuer werfen, von Auswanderung oder Selbstmord reden. War er irre geworden? Brach er zusammen unter den Aufregungen und Spannungen dieser furchtbaren Wochen?

Seine Stimme tönte heiser auf.

„Wir trohen dem Gebote des Kaisers. Wir kämpfen auf eigene Faust. Wenn wir die Gegenwart verlieren, so gewinnen wir doch die Zukunft. Nur nicht ehelos werden, nur nicht zu Kreuze kriechen!“

Nun stand er da, wo vor zehn Jahren Mazzini, der Diktator der Römischen Republik gestanden hatte, rief zu heroischem Verzweiflungsausbruch auf.

Aber in einem Winkel des Bewußtseins flatterte das Flämmchen Vernunft, wachte das scharfe, kalte Auge des Kalküls.

Nervenzerrückende Stunden des Wartens. Welchen Widerhall fand sein Verzweiflungsausbruch in Wien, in Paris?

Depeschen kamen. Aus Paris. Beruhigende Versicherungen. Worte, Worte!

Da kam ein Telegramm! Mit zitternden Händen wurde es entziffert!

Mitteilung aus Wien. Graf Buol von Schauenstein legte die piemontesische Regierung in Kenntnis, daß am Vorabend ein Offizier seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph mit einem Ultimatum nach Turin abgereist war. Ein merkwürdiges Lächeln bog Cavours Lippen.

Der 23. April. Die Kammer war zusammengetreten. Cavour legte ein Gesetz vor, das Victor Emanuel für die Dauer des Krieges die Diktatur übertrug. Drei Uhr nachmittags. Abstimmung. Das Gesetz mit 110 gegen 24 angenommen.

Ein Diener bahnte sich einen Weg zu Cavour, flüsterte ihm ins Ohr:

„Der Kurier des Kaisers von Österreich, Herr von Kelerperg, ist eben auf dem Bahnhof angekommen.“

(Fortsetzung folgt)

## Bittel!

Beziehen Sie sich bei Anfragen und Bestellungen auf die

WOCHENSCHAU



## Er weiß — es hilft ihm

— darum gebraucht er das DDD-Hautmittel bei Hautschäden, wie Flechten, Hautjucken, Pickel, Berufsekzemen und ähnlichem. Durch rasche Linderung des Juckreizes trägt DDD zur Beschleunigung des Gesundungsprozesses der Haut bei. Versuchen auch Sie das DDD-Hautmittel, es ist erhältlich in allen Apotheken ab RM. 1.35 die Flasche. Kostenfreie Probeflasche durch DDD-Laboratorium, Abt. 89, Berlin W 62, Kleiststraße 34.

**DDD** Hautmittel

**Tafelbestecke**  
90 g Silber-Aufsätze. Langjährig. Garantie. 10 Monatsraten. Katalog gratis.  
A. Scharff, Wiesbaden 100

**GUMMI-**  
Hyp. Artikel-Preisliste gratis. Sanitätswarenvers. Arnold, Wiesbaden, Fach 32/12.

**Anzeigenschluß**  
13 Tage vor Erscheinen

**Donibon**  
Licht frei  
HONTER, BERLIN 60 C



Rheila schützt die Atemwege, Rheila löst und lindert  
Nimm 2 Sche  
**Rheila**  
bei Husten  
Apotheken u. Drogerien

# Von Bühne und Film



Paula Wessely in  
der Titelrolle des  
Schauspiels  
„Dorothea  
Angermann“  
von Gerhart Hauptmann  
Aufn. Scherl



Maria Koppenhöfer in einer Szene des Schauspiels  
„Am hohen Meer“ von Richard Billinger.  
Uraufführung im Staatlichen Schauspielhaus in Berlin  
Aufn. Atlantic



Szene aus dem  
neuen Film  
„Die  
Hochzeitsreise“  
nach Charles de Costers  
Roman  
Aufn. Ufa

Druck und Verlag W. Girardet, Offen (Deutschland). — Schriftleiter: Dr. Johannes Nitsch, Offen. — Anzeigen: Peter Schmitt, Offen. — Die „Wochenchau“ (Westdeutsche Illustrierte Zeitung) erscheint wöchentlich einmal. In bezogen durch sämtliche Buch- und Zeitschriftenhandlungen des In- und Auslandes und durch die Post. Post-Bezugspreis: Monatlich 0,80 RM. einschließlich 8 Rpf. Überweisungsgebühren, ausschließlich 6 Rpf. Zustellgeld. — Erfüllungsort: Offen. — Anzeigen nach Preisliste Nr. 8 vom 1.2.39. — D. A. IV. Vj. 1938 — 207 500.

Vergleich  
Vergl  
Mupper

Allgemeine An  
Zerzungen  
Familien-Anze  
für Kulturen  
Bei Vertriebs  
Erlaubnisprüf

Nr. 49

Süd

Jerusalem  
Land treffen  
jüdische W  
lichen Erregun  
Verhandlungen  
über die j

Ein Eisenb  
der ausschließl  
durch einen  
bracht. Sofort  
die Araber, di  
fangen und Ho  
den Zug mit  
schmückt. Briti  
ging in brutal  
Bei der Weiter  
die Wöschung  
zerstört waren.  
Araber wurden  
ein Hospital ein

Zu den her  
würfen in Ha  
Schauplatz eine  
wird bekannt,  
erhöht hat, jed  
nicht endgültig  
hoffnungslossem  
tenhäusern lieg  
Schickereien zu  
arabischen Bev  
zu Stunde.

Die britisch  
samte Stadt  
Auch aus Jaff  
dungen von A  
Zahl der ara  
mittags auf 32

Die

WS. London  
Die Paläst  
höchst kriti  
jüdische Ex  
ferenz hat den  
die ihm vorge  
zur Lösung d  
und auf der  
Die Empörung  
sie sogar die  
heute der Kol  
sämtlichen zion  
schen Vertreter  
ten Augenblick  
der amerikanis  
die Schiffspläne  
Entscheidung u  
ben fällt heute  
schen Konferen  
Vertreter des  
und in den V  
erwartet, daß  
herauchen wird  
Nichtzionisten  
andererseits  
Juden ihre eie  
nachmittags ist  
tern des Kolon  
Exekutivausch

Die Beiproc  
Arabervertreter  
weitergeführt.  
palästinensischen  
ende auf dem  
tars MacDon  
jetzt mit einem  
so großes Auf  
als Bruch des  
four-Erklärung  
wurde bereits  
vertretern in p  
tische Entsch  
kanntaeae  
nen endgültig  
tischer Verhand  
einem sehr elaf  
Verhandlungst  
promiß zu er  
ber solgende